Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

109. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 22. Januar 1986 — Nr. 2

WAHRER TROST

Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt und dein Herz voll Sorge mutlos bangt und klagt — zähl die vielen Gnadengaben, denke dran, und du wirst dich wundern, was dir Gott getan!

Zähl die Gnadengaben, denke dran, zähl die Gaben, sieh, was Gott getan. Zähl die Gaben, denke täglich dran, und du wirst dich wundern, was dir Gott getan!

Wenn du seufzest, von der Sorgenlast beschwert, und nach Fried und Ruh dein mattes Herz begehrt — zähl die Gnadengaben, denk an Christi Blut, das da heilt von Sünd und macht den Schaden gut.

Wurden andern Güter dieser Welt zuteil, ward dir doch in Christo Jesu ewges Heil. Zähl die Gnadengaben, die die Welt nicht kennt, freu dich, daß dein Gott dich nun sein eigen nennt.

Drum in allen Nöten, beides groß und klein, laß den Mut nicht sinken, Gott wird bei dir sein, seine Engel schützen dich hier in der Zeit, und du wirst Lob singen dann in Ewigkeit.

Zähl die Gnadengaben, denke dran, zähl die Gaben, sieh, was Gott getan. Zähl die Gaben, denke täglich dran, und du wirst dich wundern, was dir Gott getan!

Gesangbuch des Bessarabischen Gemeinschaftsverbandes

Kann ich mein Schicksal ändern?

Fritz Steinwender

Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf seinem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da Jesus aber ihre Gedanken merkte, sprach er: Warum denkt ihr so Arges in euren Herzen? Was ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Vollmacht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben, — sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett und gehe heim! Und er stand auf und ging heim.

Matth. 9,2-7

Es gibt ein Bild zu unserem Thema. Man sieht auf diesem Bild einen starken Riesen, der seine langen Arme zu einem Ring zusammengeschlossen hat. Innerhalb dieses Ringes befindet sich ein Mensch, der krampfhaft versucht, aus seinem Gehege auszubrechen. Aber man erkennt auf den ersten Blick: es ist ein aussichtsloses Beginnen. Denn der Riese hat seine Muskeln gespannt, um seine Arme immer enger zusammenzuschließen, und est ist nur eine Frage der Zeit, dann wird das Menschlein an der Brust des Riesen zerquetscht sein. Unter dem Bild stehen die zwei Worte: Das Schicksal.

So sah es der Maler, und so sehen es mit ihm viele andere: Jeder Mensch ist unter einem bestimmten Stern geboren und trägt von daher seine bestimmten Anlagen. Sein Weg ist ihm von Anfang an vorgezeichnet und Glück und Unglück zugemessen. Darum befragen viele Menschen das Horoskop und laufen zu sogenannten Hellsehern, um herauszukriegen, was ihnen demnächst begegnen wird. Sie versuchen dann vielleicht, diesem und jenem doch noch aus dem Wege zu gehen. Andere fügen sich, wenn nichts Schlimmeres passiert, mehr oder weniger stumpf in die Macht des Schicksals: "Es ist doch alles Bestimmung; da kann man nichts machen."

Verhält es sich wirklich so mit uns Menschen? Was sagt denn Gottes Wort zu unserem Thema? Wenn wir genau hinhören, dann sind es zwei Antworten, die uns die Bibel auf unsere Frage gibt: Die erste Antwort ist ein herbes, bitteres Nein! Die zweite ist ein nachdrückliches, befreiendes Ja!

I.

Auch die Bibel ehrt, was der Maler auf seine Weise im Bilde dargestellt hat und was das Leben bis heute bestätigt, nämlich daß wir Menschen von Mächten eingeschlossen sind, von denen wir uns selbst nicht befreien können. Das wird auch in obiger Geschichte offenbar: Da liegt ein Mann, wahrscheinlich noch in den besten Jahren, hilflos auf der Krankenbahre. Der dazu berufen wäre, eine ganze Famille zu versorgen, muß selbst versorgt werden. Der starke Lasten tragen sollte, muß selbst getragen werden und fällt anderen zur Last. Was mag der gelähmte Mann alles aufgeboten haben, um aus seinem Verhängnis auszubrechen und sein Schicksal zu wenden! Umsonst!

Wir brauchen nur einen Augenblick vor diesem Bilde stille zu werden, um zu erkennen, wieviel Schicksalsgenossen dieser Mann doch hat, ja wie in diesem Gelähmten auf der Bahre eigentlich unser aller Erdennot abgebildet und abgestellt ist:

Da sind einmal die mit gleicher und ähnlicher leiblicher Not behafteten Menschen, das große Heer der Siechen und Kranken, die schwer an ihrem Schicksal tragen. O wie kann anhaltende leibliche Not den Menschen zu Boden drücken! Da sind weiter die seelischkranken Menschen, deren es gerade heute so viele gibt; die alten und einsamen, einsam geworden, weil ihnen alle Stützen auf Erden genommen wurden, oder einsam geblieben, weil der mörderische letzte Krieg soviel junges, hoffnungsvolles Leben vernichtet hat und sie so zu dem ersehnten Familienglück nicht kommen konnten. Da gibt es weiter Menschen, denen im Leben alles schief gegangen ist: das große Heer der Betrogenen und Enttäuschten, der Arbeitslosen, die über allem, was sie erlebten, bitter geworden sind und keinem Menschen mehr trauen mögen; die unglücklich verheirateten, unglücklich, weil der Mann oder die Frau andere Wege geht oder das Familienleben sonst schwer leidet.

Ja, an dem entscheidenden Punkt gleichen wir doch alle diesem Mann auf der Bahre: Wir möchten alle rüstig und unbeschwert durchs Leben gehen und spüren doch immer wieder, wie gehemmt und behindert wir sind. Wir möchten unser Leben endlos verlängern und gehen doch unaufhaltsam dem Augenblick entgegen, da man auch uns buchstäblich auf die Bahre legt. Wie beinahe wehmütig mutet es z.B. schon an, wenn eine Frau, die spürt, daß sie älter wird, mit allen Mitteln versucht, das grauwerdende Haar zu verdecken und die ersten Falten im Gesicht zu glätten; wie nicht weniger wehmütig, wenn der älter werdende Mann auf einmal stark zu trainieren anfängt, um seine schwindenden Kräfte zu erneuern. Aber das eherne Gesetz des Alterns läßt sich auf diese Weise nicht aufheben, und der Gewalthaber Tod, den die Bibel den letzten Feind nennt, läßt sich vollends nicht täuschen. Gerade er macht es zuletzt noch ganz besonders deutlich, wie sehr wir alle, jung und alt, in seiner Gewalt stehen.

Wir Menschen können gar vieles tun. Wir können innerhalb der Grenzen, die uns gezogen sind, uns selber und anderen zu manchem Glück verhelfen. Wir können einander Lasten abnehmen, Nöte lindern und Wunden verbinden, dem Sterbenden noch den Schweiß vom Angesicht wischen. Die ärztliche Kunst hat es zu erstaunlichen Fortschrit-

ten gebracht. Aber immer wieder stehen wir und sie im Blick auf uns selbst und im Blick auf andere so hilflos da wie der Kranke auf der Bahre und seine Freunde mit ihm, und wir müssen erkennen, daß unserem Leben schon von Gott Schranken gesetzt sind, über die wir nicht hinaus können. Zudem macht aber vieles grausame Geschehen um uns her bis zu den unheilvollen Spannungen und fürchterlichen Kriegen unter den Völkern heute überaus deutlich, daß es auch böse, verderbliche Mächte sind, die gleichsam ihren Ring um uns gelegt haben. Die Bibel bestätigt das und nennt sogar ihren Namen: Sünde, Tod und Teufel, und sagt auch von ihnen, daß wir von uns aus ihre Gewalt nicht brechen können.

So ernst steht es um unser Schicksal — wenn nichts anderes geschieht. Gottlob, das andere ist geschehen und soll nun auch an dir geschehen.

II.

Du kannst dein Schicksal ändern! Das ist die frohe Botschaft, die uns auch aus unserer Geschichte entgegentönt. Du kannst es, weil ein Stärkerer über den Starken gekommen ist. Du sollst es sogar! Denn das ist das große Gnadenangebot Gottes an uns. Denn hören wir weiter auf den biblischen Bericht:

Man hat diesen vom Schicksal hart getroffenen Mann vor Jesus abgestellt und damit vor dem, der gerade zu dem einen Zweck in die Welt gekommen ist, uns Menschen aus den Fängen aller Mächte des Verderbens zu befreien. Von ihm singt deshalb ein Dichter:

Er kann Dein Schicksal wenden,
wie du es nie gedacht,
Er kann dein Trauern enden
in Freude über Nacht!

Und ein vieltausendstimmiger Chor aus Jahrtausenden bis heute bezeugt es aus Erfahrung: ER kann es wirklich!

Aber wie macht Jesus das? Dafür ist unser Bericht ein besonders helles Beispiel: Als Jesus den Gelähmten so hilflos vor sich liegen sieht, sagt er zu ihm ein gar merkwürdiges Wort: "Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Merkwürdig! Denn die drückende Not dieses Mannes bestand doch, wie es scheint, allein in seiner leiblichen Krankheit. Und gerade die läßt Jesus aufs erste beiseite: Der Kranke bleibt auch nach solchem trostvollen Zuspruch Jesu gelähmt auf der Bahre liegen.

In der Gegenwart Jesu ist nämlich noch eine ganz andere Not offenbar geworden, die dem Mann nun noch brennender auf der Seele liegt: Es ist die Not des erwachten Gewissens. Denn Jesus spricht sein vergebendes Wort ganz gewiß nicht ins Leere; es paßt nur zu einem geängsteten Herzen und einem erschrockenen Gewissen. Man hat in der Auslegung deshalb schon angenommen, daß ein besonderer Zusammenhang zwischen dem persönlichen Sündenleben dieses Mannes und seiner Krankheit bestanden haben müsse. Das mag zwar so sein; denn so etwas gibt es.

Aber nicht jede Krankheit steht in solchem Zusammenhang. Und das Buch Hiob warnt uns sogar davor, bei schwer leidenden Menschen immer gleich solchen Zusammenhang anzunehmen. So brauchen wir es auch bei diesem Mann nicht zu tun. Das andere ist ebenso möglich, nämlich daß sein Gewissen erst in der Gegenwart Jesu erwacht ist, weil er Jesu Größe und Heiligkeit in diesem Augenblick so tief empfindet, wie z. B. ein Petrus sie auch empfand, als er sich einmal zu Jesu Füßen niederwarf und ausrief: "Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" (Luk. 5, 8). Denn alle Nöte und Leiden unseres Lebens, auch unser Sterbenmüssen, kommen zuletzt doch aus der einen großen Ursache, daß wir ein gefallenes Menschengeschlecht sind. Die Bibel sagt es so: "Wie durch einen Menschen die Sünde gekommen ist in die Welt und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben" (Röm. 5, 12). Sünde aber scheidet uns von Gott und seinem Leben. Darum, wenn uns zutiefst geholfen werden soll — hier muß es geschehen:

Es muß unsere Sündenschuld, die wie eine Mauer zwischen dem heiligen Gott und uns steht, hinweggetan werden: die große Gottvergessenheit, in der wir vielleicht unser Leben lang dahingegangen sind, die Undankbarkeit, in der wir all das Gute hingenommen haben, das uns Gott jahre-und jahrzehntelang in großer Güte gab, ehe uns das Widerwärtige widerfuhr. Es muß reiner Tisch gemacht werden und der Kontakt zwischen ihm, dem heiligen Gott, und uns, den gefallenen Menschen, wieder hergestellt werden.

Ob nun so oder so: In der Gegenwart Jesu wird es dem Kranken auf der Bahre brennend bewußt: Die Wegnahme alles dessen, was in meinem Leben Schuld und Schande, Sünde und Übertretung heißt, ist jetzt noch wichtiger als meine leibliche Gesundheit. Und eben in diese Not des erschrockenen Gewissens spricht Jesus das große Wort: "Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!"

Was heißt das alles aber nun für uns? Das will uns diese Geschichte sagen: 1. Es gibt für uns alle, ob wir gesund oder krank sind, ob wir noch unter Gottes Geduld unseren Weg frisch und fröhlich dahingehen oder ob wir schon an den Ring stoßen, der um das ganze gefallene Menschengeschlecht gelegt ist, nichts Wichtigeres und Höheres als Vergebung der Sünden. Denn erst "wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit" (M. Luther). Sündervergebung aber finden wir allein bei Jesus. Er hat durch sein Leiden und Sterben auf Golgatha, zu dem er sich schon anschickte, als er vor dem Gichtbrüchigen stand, Vollmacht von Gott erworben, die ganze Last unserer Lebensschuld von uns zu nehmen. Wenn Jesus dir sagt: "Dir sind deine Sünden vergeben", dann gilt das im Himmel und auf Erden, im Leben und im Sterben.

2. Jesus kann mit der Vergebung der Sünden auch schon heute dein äußeres Schicksal wenden. Ja, wieviel Lähmungen der Seele und oft genug auch des Leibes hören mit einem Schlage auf, wieviel Gebundenheiten fallen, wenn Menschen im tiefsten erst mit Gott ins reine gekommen sind durch Vergebung iher Sünden. Und wieviel Gebetser-

hörungen, durch die Lasten abgenommen und Wünsche erfüllt werden, werden jetzt dem geschenkt, der nun beten darf in Jesu Namen! Auch Stellensuche, Familien- und Wohnungsnot sind davon nicht ausgenommen.

3. Aber es kann auch noch anders sein. Jesus trennt hier nicht von ungefähr Sündenvergebung und Krankenheilung voneinander. Es sind zwei Akte, die er vornimmt, zwei Heilandsworte, die er spricht. Er kann auch Sünden vergeben, aber das Kreuz, das du trägst, dir noch lassen. Denn grundsätzlich gilt, daß Jesus einmal gekommen ist, "wegzunehmen vieler Sünden" (Hebr. 9, 28). Erst das zweite Mal wird er kommen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit, d.h. auch zur Erlösung ihres Leibes von allem Übel. Wieviel Menschen sind mir im Leben begegnet, die an Jesus gläubig waren und Vergebung der Sünden hatten, ihr Kreuz aber behielten und unter dem Kreuz bekannten: "Du hast mein Leben so reich gemacht!"

Es gibt gar kein größere Veränderung im Leben eines Menschen als die, die dann eintritt, wenn er sich dem Herrn Jesus ergibt. Das Leben wird anders, das Leiden wird anders, und das Sterben wird anders. Jesus selbst sagt von solcher Wende: "Er ist aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen" (Joh. 5, 24). Der Ring des Riesen ist dann gesprengt, der Weg zum Throne Gottes frei, der Himmel steht über ihm offen. Statt von einem Ring dunkler Mächte weiß sich solch ein Mensch dann in die starken Arme Gottes und des Heilandes eingeschlossen, so fest, daß ihn keine Macht des Bösen mehr aus ihnen reißen kann. Auch der letzte Feind, der Tod, kann ihm nichts mehr anhaben. Denn "Jesus lebt, nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben!", so darf es der Glaubende wissen.

Also kann ich mein Schicksal ändern? Ja, du kannst es. Diese Freiheit hat uns Gott ausdrücklich eingeräumt. Du kannst es durch eine ganze Übergabe deines Lebens an Ihn, der für uns starb und lebt. Keine noch so tiefgründige Lehre über Gottes Erwählung und Vorherbestimmung kann das aus seinem Evangelium wegstreichen, das dir sagt: Die Entscheidung über dein persönliches Schicksal hat Gott, nachdem er im Tode Jesu und in seiner Auferstehung für alle Menschen den Himmel aufgetan hat, in deine Verantwortung gelegt.

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Matth. 11,11: "Wahrlich, ich sage euch! Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei als Johannes der Täufer. Der aber der Kleinste ist im Himmelreich ist größer denn er." Wer ist hier gemeint, der noch größer sei als Johannes?

Antwort: Es ist auffällig, wie der Herr Jesus hier vorgeht. Er zeigt erst die Größe des Johannes. Er war mehr als die Propheten des Alten Testamentes, von denen die Juden sehr hoch dachten. Johannes der Täufer mehr noch als ein Elias, als ein Jesaja? Und dann kommt das große Wort: "Der Kleinste im Himmelreich ist größer als Johannes der Täufer."

Warum? Niemand zweifelte an der Größe Johannes des Täufers. Aber noch größer zu sein? Und da staunen wir über uns selbst. Denn wir sind diejenigen, von denen der Herr hier spricht. Was wir erlebt haben, konnte Johannes der Täufer nicht erleben. Er verkündigte das Kommen dessen, den wir in uns aufgenommen haben: Jesus Christus. Er ist unser persönlicher Heiland, unser Erlöser, der Herr unseres Lebens. Das konnte Johannes der Täufer von sich nicht sagen. Wir haben die Herrlichkeit Gottes nicht nur gesehen, wir haben sie **in uns**. So sagte der Herr Jesus in Johannes 17: "Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, die habe ich ihnen gegeben."

Wir sind Gotteskinder durch den Glauben an Jesus. Das konnte Johannes nicht von sich sagen. Durch die persönlich erlebte Erlösung und Eingliederung in die Gemeinde Christi haben wir tiefere Erkenntnis in den Plan Gottes mit seiner Gemeinde allgemein und mit uns persönlich. Was bei Johannes eine bange Frage war: "Bist du der da kommen soll?" braucht für uns überhaupt nicht zur Frage werden.

Wir haben in der Bibel den ganzen Plan Gottes mit der Menschheit. Das aber war für Johannes alles noch Geheimnis. Er proklamierte Jesus als das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trage. Wir aber kennen ihn als den Sieger am Kreuz, auferstanden und gen Himmel gefahren. Wieviel reicher sind wir als Johannes.

Johannes war nur der Freund des Bräutigams. Wir aber sind die Braut des Lammes. Welch ein Unterschied zwischen dem Gläubigen des Neuen Testamentes und Johannes dem Täufer, der das Alte Testament abschloß.

Nun die Frage für uns: Halten wir uns wirklich dafür, wozu der Herr Jesus uns gemacht hat? Die Antwort geben wir mit dem täglichen Wandel. Wenn wir das in Wirklichkeit schätzen würden, wozu Christus uns gemacht hat, so würden wir uns von der Sünde enthalten, für die Christus sterben mußte. Unser Wandel ist unsere Antwort an den Herrn Jesus, der uns doch erhoben hat.

Denkst du daran? Vergiß nicht, Johannes der Täufer war groß, aber wir sind größer. Aber auch unsere Verantwortung ist größer.

Werte Freunde!

Durch die **Rundschau** seid Ihr von meiner Krankheit unterrichtet worden. Am 8. September erlitt ich einen Schlag. Ich denke, Ihr seid nun auch berechtigt, über den weiteren Verlauf etwas zu erfahren. In manchen Gemeinden hat man dieses auf die Gebetstunden gebracht und dort für mich gebetet. Andere haben es für sich allein getan. Ich danke für Eure Fürbitte. Heute bin ich wieder hergestellt, **beinah!**

Das Resultat von den Untersuchungen der Augen lautete: "Augenlicht auf der linken Seite beider Augen nicht vorhanden." Das schlug mich. Vom Blindeninstitut brachte man mir den weißen Stock. Ich kann lesen und schreiben; wenn auch nicht ohne Schwierigkeit; aber es geht. Dafür bin ich dankbar.

H. Regehr, Clearbrook, B.C.

Die Hände

Paul Brand, der englische Chirurg, besuchte eines Abends nach dem Dienst seine Freunde im Aussätzigenhaus, wie er das oft tat. "Wollen Sie uns nicht etwas sagen, bitte?" bat ein Patient. "Nur ein paar Worte!"

Paul Brand fühlte sich ganz leer. Während er sich erhob, fiel sein Blick auf all die Hände ringsum: Viele waren Handfläche gegen Handfläche in der Gebärde des Grußes erhoben, manche waren gewölbt wie Klauen, manche nur ein paar Stumpen, manche waren halb versteckt, Hände, Hände.....

"Ich bin ein Handchirurg", begann er, "der schon Hunderte von verkrüppelten Händen operiert und wieder brauchbar gemacht hat. Wenn ich mit Menschen zusammen bin, muß ich mir immer ihre Hände ansehen. Die Handwahrsager behaupten, sie könnten euch eure Zukunft voraussagen, indem sie in eure Hände schauen. Ich kann euch eure Vergangenheit sagen. Zum Beispiel kann ich euch je nach dem Zustand eurer Fingernägel und je nachdem, wo ihr Schwielen an den Händen habt, sagen, was für ein Handwerk ihr ausgeübt habt. Ich liebe Hände."

Er machte eine Pause, blickte in die gespannt zu ihm erhobenen Gesichter und fragte sich, was wohl Jesus Christus zu ihnen gesagt haben würde, Er, der so oft in einem solchen offenen Hof unter freiem Himmel gestanden hatte, umgeben von einer Gruppe von Menschen wie diesen, der ihnen gerne etwas von sich selbst geschenkt hatte, der seine Hände ausstreckte . . .

"Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, Christus zu begegnen und Seine Hände zu studieren! Aber da ich weiß, wie Er war, kann ich sie fast malen, sie fühlen, die Veränderungen sehen, die mit ihnen vorgegangen sind. Wie wär's wenn wir Ihm jetzt einmal in Gedanken durch Sein Leben folgten und miteinander auf Seine Hände schauten?"

Paul Brand sprach sehr einfach, denn die meisten seiner Zuhörer waren einfache Menschen und Nichtchristen. Er schilderte, wie klein und hilflos die Hände des Jesuskindes waren, wie sie zuerst ins Leere griffen, ohne daß sich dabei die Finger bewegten. "Viele von euch wissen, was es bedeutet, geschickte Hände zu haben und sie zu verlieren. Könnt ihr euch die Güte Gottes vorstellen, der der Schöpfer aller Dinge und doch bereit war, um der Menschen willen Seine unendlich große Geschicklichkeit aufzugeben und ein völlig hilfloses Kindelein zu werden?"

Dann erzählte er von den Händen des Jesusknaben, die ungeschickt einen Griffel hielten, um die Buchstaben des hebräischen Alphabetes zu schreiben, menschliche Hände, die sich anstrengen mußten, um alles zu lernen wie andere Menschen auch. Denn Christus hatte wie jeder andere Junge an Wissen und Weisheit wachsen müssen . . .

Aber wie gut konnte Paul Brand sich die Hände Jesu, des Zimmermanns, vorstellen, weil er ja selbst einst dieses Handwerk gelernt hatte, bevor er Medizin studierte. "Sie waren rauh, hart, knorrig, mit abgebrochenen Fingernägeln und mancherlei Verletzungen. Man konnte doch kein guter Zimmermann werden, ohne sich manchmal den Daumen zu quetschen, und es passierte eben, daß erneut die Säge abrutschte und man sich in die Finger schnitt . . ."

Und dann erzählte er von den Händen des heilenden Christus, des Arztes und Seelsorgers. "Wieviel Mitgefühl, wieviel Empfinden muß in ihnen gewessen sein! So viel, daß die Menschen etwas von dem Geist Gottes hindurchströmen fühlten, wenn er sie anrührte. So wie ein Arzt bei einfacher Berührung sagen kann, was in einem Bauch oder in einer Brust vor sich geht, so kann Christus, indem Er einen Menschen berührt, die Sünde oder den Zorn in dessen Innerem spüren. Aber noch mehr: Er kann ihm auch etwas von Seinem eigenen Glauben, von Seinem Mut und Seiner Liebe mitteilen. — Und dann Seine gekreuzigten Hände," fuhr Paul Brand fort. "Es tut mir weh, wenn ich daran denke, daß ein Nagel mitten durch jede Hand getrieben wurde, weil ich weiß, welch ein Komplex von Sehnen, Nerven, Blutgefäßen und Muskeln in ihr liegt. Es ist unmöglich, einen Nagel durch sie hindurchzutreiben, ohne sie zu verstümmeln. Die Vorstellung, daß diese heilenden Hände verkrüppelt wurden, erinnert mich an das, was Christus zu tragen bereit war. Damit identifizierte Er sich mit allen verkrüppelten, verunstalteten Menschen der Welt. Er konnte nicht nur Armut mit den Armen, Müdigkeit mit den Müden, sondern — Klauenhände mit den Krüppeln ertragen."

Ein tiefes Aufseufzen ging durch den Hof, wie ein plötzlicher frischer Windhauch.

"Und schließlich waren da die Hände des auferstandenen Christus", schloß Paul Brand. "Hier muß ich immer wieder staunen. Wir stellen uns doch unter dem zukünftigen Leben etwas ganz Vollkommenes vor. Und doch sagte Christus, als Er Seinen Jüngern erschien:, Sehet meine Hände! . . . und ER forderte Thomas auf, den Finger in die Nägelmale zu legen. Warum wollte Er die Wundmale Seines Menschseins behalten? War es nicht deshalb, weil Er die Erinnerung an die Leiden derer, die auf dieser Erde sind, mit in die Ewigkeit nehmen wollte? Er trug die Zeichen des Leidenden an sich, und so konnte Er auch für alle Zeiten die Nöte der Leidenden verstehen. Er wollte für immer mit uns eins sein."

Als Paul Brand geendet hatte, war ihm als höben die aussätzigen Menschen vor ihm die Hände höher als vorher. Keiner versteckte sie mehr. Sogar die verstümmelten Hände schienen eine erhabene Würde empfangen zu haben. (Entscheidung)

Herr, du gabst uns Jesu Namen
als Licht und Trost,
als Ja und Amen,
als Schirm und Zuflucht immerdar.
Unter seinem Schutz und Horte
laß uns zur offnen Gnadenpforte
eintreten in das neue Jahr.
Herr Jesus, starker Held,
behalte du das Feld;
bleibe bei uns!
Denn was wir sehn,
das wird vergehn;
dein Wort allein bleibt ewig stehn.

Frauen- und Familiendienst

Was ist einJahr?

Eine astronomische Größe. Die Erde, unser blauer Planet, umkreist die Sonne. Die Zeichen des Himmels sind mir nicht fremd. Ich kenne den Wechsel und die Wiederkehr der Sternbilder. Hier und da gibt es Menschen, denen ich sie gezeigt und erklärt habe.

Noch immer faszinieren mich die Konstellationen und Ereignisse im Lauf des Himmelsjahres. Noch immer stelle ich mein Fernrohr auf sie ein.

Es ist ein Unterschied, ob ich in einem Buch mit Beschreibungen und Fotos blättere oder ob ich ein kleines Stück der großen Welt mit eigenem Auge entdecke. Das Jahr berucht auf einem Naturvorgang. Es tut gut, sich dann und wann dieses Zusammenhanges bewußt zu werden und von irgendeiner Stelle aus an ihm teilzunehmen.

Was ist ein Jahr?

Die Summe der Jahreszeiten. Jede Jahreszeit hat ihre Schönheit. Jeder Monat hat sie. An den Blumen erlebe und begleite ich die wechselnde Schönheit.

Ich weiß einen Wald, da blühen im Frühjahr die Märzenbecher und Schlüsselblumen. Ich weiß eine Wiese, die ist im Juni mit Margeriten und duftendem Klee übersät. Und der heiße August ist für mich der Monat, in dem der goldgelbe Rainfarn mit seinem herben Geruch an den Wegrändern und in den Gräben steht.

Blumen sind uns näher als Sterne. Sie sind vergänglicher, die Zeitspanne ihres Daseins ist von uns leicht überschaubar. Sie können uns helfen, im Rhythmus des Jahres Heimat zu finden.

Was ist ein Jahr?

Ein Stück Leben. Ein Stück eigenes Leben. Es beglückt und es tut weh. Es gibt, und es nimmt. Es läßt gelingen und mißlingen. Ich lache, ich weine. Ich gestalte und muß doch abwarten mit gebundenen Händen. Ich siege und sinke. Ich lebe.

Ich möchte etwas aus meinem Leben machen. Ich möchte mich für eine gute Sache einsetzen. Ich möchte teilnehmen am Leben meiner Mitmenschen. Ich möchte, daß andere an meinem Leben teilnehmen.

Zu dieser Wechselbeziehung zwischen Mensch und Mensch, zu diesem Abendteuer mit dem eigenem Ich gibt das Jahr 365 Tage Gelegenheit.

Was ist ein Jahr?

In allem ein Angebot. Von wem? Vom Zufall? Vom Schicksal? Vom namenlosen Gang der Dinge?

Daß ich lebe, daß ich hier und jetzt lebe, daß ich so lebe, daß die Welt existiert und ich in ihr — ist das deutbar? Ich weiß es nicht. Ich weiß es von mir aus nicht. Aber ich habe Vertrauen zu dem, nach dem wir unsere Jahre zählen, nach dem es heißt: anno domini — im Jahr des Herrn.

Detlev Block

Kopf hoch

Ich schaue nicht mehr
auf Menschen oder günstige Umstände —
ich weiß, daß ich von Gott allein
Gutes zu erwarten habe.

Die Macht, die unsere Welt
und das ganze Universum
geschaffen hat, ist Gott —
und er hat natürlich
auch die Möglichkeit, mir
in meiner kleinen Welt mit meinen
kleinen Problemen zu helfen. —

Er läßt dich doch nicht fallen.
Er vergißt dich doch nicht.
Gott hat dir gegenüber
auch nicht abgeschaltet,
wie die Menschen es tun.
Nein, unser Herr, der Herr
der Gemeinde, hat seine Liebe
und Fürsorge
nicht einschlafen lassen.

So wenig wie dein Schatten
vor dir wegläuft, so wenig entzieht
sich der Herr dir seine Nähe.
Er ist dein unsichtbarer,
aber ständiger Begleiter.
Die Schwierigkeiten, die tagsüber
auf dich einstürmen,
die Sorgen, die dich nachts
überfallen wollen — selbst
die unruhigen Träume,
die dich ängsten, —
will er von dir fernhalten,
wenn du dich ihm nur
voll anvertraust.

Kleine oder große Dinge —
alles, was negativ für dich
sein könnte, will er,
wenn er dein Herr ist,
zum Guten verwandeln.
Dein Leib und deine Gesundheit
sind für ihn genauso wichtig
wie deine Seele. Er will dich ganz
und gar bewahren.

Dein Kommen und Gehen,
deine Jugendzeit wie dein ALter,
die Höhepunkte deines Lebens,
aber auch deine Sterbestunde
sind ihm wichtig.
Er bewahrt dich in allem.

Nach Psalm 121
(übertragen von Wilhard Becker)

Vom Beten

Dompropst Gustav Jensen erzählte einmal folgendes: Vor vielen Jahren wurde in Oslo ein kleines Kirchlein errichtet. Ein gläubiger Geschäftsmann, der sein Heim außerhalb der Stadt und sein Büro in der Stadt hatte, ging jeden Tag während des Baues einige Minuten früher nach Hause und zu dem Kirchbau hinüber. Dort stand er eine Weile in stillem Gebet für die Arbeiter, für diejenigen, die den Dienst in der Kirche später übernehmen, und für alle, die das Wort dort hören sollten. Der Mann hatte gelernt, das Werkzeug der Fürbitte zu gebrauchen.

Ob es nicht der Wille des Herrn ist, daß wir das Recht der Fürbitte jedesmal in Anspruch nehmen, wenn wir anderen Menschen begegnen, selbst dann, wenn wir sie auch nicht kennen? Ich glaube, der Herr erwartet von uns, daß wir jede Gelegenheit nutzen, durch Gebet übernatürliche Kräfte zu vermitteln.

Der eine oder andere mag ein-

wenden, daß das undurchführbar und darum übertrieben oder überspannt sei. Aber das liegt nur daran, daß die meisten von uns so laue und unerfahrene Beter sind. Ließen wir uns von Gottes Geist erfüllen, dann würden wir genug Zeit und Gelegenheit finden, für andere Menschen eine Fürbitte zum Himmel zu schicken.

Gedanken sind schnell. Denke nur daran, wieviel Zeit unsere Gedanken finden, wenn wir auf der Straße rasch an jemanden vorübergehen, eine kritische Bemerkung über ihn zu machen. Das geht wie von selbst; denn es ist unsere böse Natur, die sich geltend macht. Wenn aber Gott die neue Natur in uns gestärkt hat, könnte statt dessen eine Fürbitte zu ihm emporsteigen.

Eine meiner Freunde unter den Missionaren war vom Missionsfeld nach Hause gekommen. Wir saßen zusammen und sprachen auch unter anderem über seine Gesundheit in den Jahren draußen. Das ist ein wunder Punkt im Leben der meisten Missionare. Viele gehen schon in jungen Jahren an Fieber zugrunde. Mein Freund war auf einer Station, wo das Fieber schlimm wütete. Als wir diesen Punkt berührten, erzählte er:

"Als ich in mein Missionsgebiet reisen sollte, ging ich zu allen Freunden in der Stadt, um Lebewohl zu sagen, auch zu einer älteren, gläubigen Häuslersfrau. Als ich mich verabschiedete, behielt sie mein Hand, sah mir still in die Augen und sagte ruhig: 'Nun werde ich für dich beten, daß du kein Fieber bekommst und deine Kräfte für die Arbeit da draußen behältst.' Ich habe nicht einen einzigen Tag Fieber gehabt in all den Jahren", fügte er, die Augen voll Tränen, hinzu.

Das war wieder jemand, der gelernt hatte, das Gebet als Arbeitsgerät zu gebrauchen. Es gibt viele Möglichkeiten, für die Mission zu arbeiten, auch für uns, die wir nicht draußen sind. Gebe Gott, daß wir sie erkennen und ausnützen!

Beten ist die wichtigste Arbeit in Gottes Reich. Gott will, daß wir an diese Arbeit gehen, sobald wir für Gott gewonnen sind. Mit unserem Gebet sollen wir uns der christlichen Arbeit anschließen, für die unsere christlichen Väter geopfert, gelitten, gestritten und gebetet haben. Wir sollen in ihr Werk eintreten und es weiterbauen, immer zuerst und zumeist durch Beten.

(Aus "Vom Beten" — Ole Hallesby)

In der Schule des Lebens - wollen lernen, demütig uns selbst zu erkennen.

Arthur war ein galanter, anständiger Jüngling, Sohn christlicher Eltern. Seinen Eltern zuliebe, wenn auch seinem eigenen Willen zuwider, hatte er sich in einer Bibelschule angemeldet.

Der eine Lehrer unterrichtet den Jesaja-Brief. Jesaja ist ja der Evangelist des Alten Bundes. Beim ersten Kapitel, Vers 18, bleibt der Lehrer lange stehen. "Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden. . ."

Arthur schaut sich um nach den andern Schülern. Er denkt, "Die könnten vielleicht Sünder sein, aber ich? Habe doch keinen Menschen getötet! Habe doch nicht Blut an meinen Händen!" Allmählich aber wird sein Herz weich unter der ständigen, sanften Mahnung des Heiligen Geistes. Jetzt sind sie bis Jesaja Kapitel 53. Arthur hört den Lehrer den fünften Vers lesen, "Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. . ." Er schaut in sich, "Bin ich's gemeint? Kann es sein, daß ich Anteil habe an dem Tod des Sohnes Gottes? Ist's möglich?"

Der Gedanke quält ihn bis er abends endlich einschläft. Er träumt: Jesus steht vor ihm und ein roher Soldat greift zur Geißel und peitscht dem Herrn Jesus über den nackten Rücken. Jeder Schlag schneidet eine tiefe, blutende Wunde. Er denkt, "Das kann ich doch nicht zulassen." Er läuft hinüber und will dem Soldaten die Peitsche aus der Hand nehmen. In demselben Moment dreht der Soldat sich um und schaut ihn an. Da sieht Arthur mit Entsetzen, sein eigenes Gesicht schaut ihn an!!

Arthur erwacht mit Schrecken und in Schweiß gebadet. Er ist es, ja, er selber, seine Sünde ist es, die Jesum die Schläge verursacht. Jetzt erkennt er sich selber als wahrhaftigen Sünder. Er fällt auf die Knie und betet demütig um Vergebung seiner Sünden.

Wollen auch wir uns selbst als unwürdige Sünder erkennen, und demütig, mit dankerfülltem Herzen ausrufen: Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen."

N.B.

Fritz Oberlin

Fritz Oberlin, später Pfarrer im Steintale, ging als zwölfjähriger Knabe eines Tages über den Straßburger Markt; da sah er, wie einige ungezogene Knaben einem Bauernweibe ihren Korb mit Eiern vom Kopfe stießen. Die Frau war trostlos. Fritz sieht die Buben mit einem durchbohrendem Blicke an, schilt ihre Unart tüchtig aus und tröstet das weinende Weib. Dann bittet er sie, etwas zu warten, und läuft spornstreichs nach Hause zu seiner Sparbüchse. Im Fluge kommt er zurück, schüttet den ganzen Inhalt der Büchse in die Schürze der überraschten Frau aus und ist auch sogleich wieder fort, ohne ihren Dank abzuwarten.

Ein andermal kam er auf dem Markte zu Straßburg an die Bude einer Kleiderhändlerin vorbei. Er sah, wie eine alte, arme Frau vergeblich bemüht war, von dem Preise eines, wie es schien, ihr notwendigen Kleidungsstückes etwas abzuhandeln. Der Alten fehlen noch einige Kreuzer an der kleinen Summe, von der die Trödlerin nicht abgehen kann und will; mehr aber hat nun einmal jene nicht, als sie bietet. Traurig geht sie weiter. Da springt Fritz zu der Trödlerin hin, drückt ihr das noch fehlende Geld in die Hand und sagt leise zu ihr: "Rufet jetzt die arme Frau zurück und laßt ihr den Rock!" Darauf läuft er davon.

Nachrichten

— Am 1. Dezember wurde in der South Abbotsford MB Gemeinde, B.C. ein Tauffest gefeiert. James Fast, Jason Pohl, Cameron Sawatzky, Kevin Thiessen, Ted und Phoebe Paulsen wurden mit der Taufe bedient. Es folgten Aufnahme und Abendmahl.

— Am 17. November wurden Geschwister Heinz Ratzlaff, welche der Highland MB Gemeinde, Calgary, Alberta als Pastorenpaar dienen, zum Predigtdienst ordiniert. Die Eltern an den Pastor, Geschwister Erich und Lydia Ratzlaff, Clearbrook, B.C. waren zugegen, und der Bruder war einer der drei Prediger, welche bei der Einsegnung dienten. Die zwei anderen Brüder waren Henry Willms, Pastor der Dalhousie MB Gemeinde, auch in Calgary, und Bruder Marvin Schmidt, Konferenzpastor der Alberta MB Gemeinden. Die Eltern an Schwester Edith Ratzlaff, Geschwister Frank und Anna Dahl, Yarrow, B.C. waren auch zugegen.

— Geschwister John N. und Mary Klassen von Bielefeld, Deutschland stehen mit August 1985 schon 25 Jahre in der Arbeit der Äußeren Mission unter MB Missions/Dienst. In der Zeit haben sie zwei Studienurlaube bekommen — zwei Jahre in Fresno und ein Jahr in Pasadena, beide in Kalifornien. Sie schreiben von guten Zeiten in der Gemeindearbeit in Deutschland.

— Am 16. Dezember trafen sich die Pastoren der MB Gemeinden der Niagara Gegenden, Ontario mit Bruder Victor Adrian, Exekutiv-Direktor für MB Missions/Dienst. Er tut seine Arbeit von den Büros in Winnipeg, Manitoba aus. Sie hoffen zusammen eine Niagara Missionswoche zu veranstalten. Gegenwärtig gedenken sie diese im Herbst 1986 abzuhalten.

— Am 22. Dezember feierte Schwester Katherine Wiebe von der Clearbrook MB Gemeinde, B.C. den 90. Geburtstag. Sie hatte ihre Freunde am Sonntagnachmittag zu sich im Sherwood Home eingeladen. Wir gratulieren!

— Vom 10. bis zum 12. Januar hatten die Jugendgruppen aus zwei Alberta Gemeinden, Lendrum MB Gemeinde von Edmonton und die South Calgary Gruppe — eine Freizeit in Strawberry Creek. Bruder Ed Janzen war Gastredner.

— Dr. D. Edmond Hiebert, Fresno, Kalifornien, trat im Mai 1985 von seinem Dienst am MB Biblical Seminary zurück. Er hatte dort 30 Jahre gedient. Im Herbst 1985 schrieb er einen Artikel, welcher im "Fresno Bee", eine lokale Zeitung, veröffentlich wurde. Nachdem er schon 38 Jahre taub gewesen ist, schrieb er nun über das Thema: Eine stille Welt, aber man kann die Lebenskraft und die Liebe hören. Dr. Hiebert hat unter anderem 12 Bücher über das Neue Testament geschrieben.

— Die Fraserview MB Gemeinde, Richmond, B.C. erwartet im Januar verschiedene Besuche in ihren Versammlungen an den Sonntagen. Am 5. Januar dienen Geschwister Henry und Hedy Funk von der Stewardship Abteilung der Kanadischen Konferenz, mit Liedern und Vortrag. Am 12. Januar geben Geschwister Dan und Helen Nickel einen Bericht über ihre Arbeit in Indien unter MB Missions/Dienst. In der Abendversammlung am 19. Januar dient der Gemeinde der Chor des Columbia Bible College von Clearbrook. Und am letzten Sonntag des Monats, in der Morgenandacht, soll ihnen Bruder Ken Dyck von der MB Gemeinde in Ottawa, Ontario mit der Botschaft dienen.

— Am 22. Dezember hatte die Greendale MB Gemeinde, Sardis, B.C. ein Tauffest. Die folgenden wurden in dem Morgengottesdienst getauft: Michelle Boot, Wayne Dirks, Tim Epp, Cameron Reimer, Mark Reimer, Florian Tremblay und Scott Yon. Pastor Len Doerksen predigte über die Stunde der Entscheidung, und taufte die jungen Leute, welche später in die Gemeinde aufgenommen wurden.

— Im Dezember feierten Geschwister Herman und Catherine Lenzmann ihre goldene Hochzeit. Sie sind Glieder der North Kildonan MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba und sind vielen bekannt durch ihren früheren Missionsdienst in Zaire (damals Congo), Afrika, und ihre spätere Arbeit in unseren MB Gemeinden, auch in der Winkler Bibel Schule. Wir gratulieren und wünschen weiter Gottes Segen!

— In Edmonton, Alberta soll am 1. Februar 1986 ein Seminar abgehalten werden. Das Thema ist: Kann der Glaube siegen in einer feindlichen Welt? Es wird nach dem Buch des Propheten Daniel von Dr. Bill Dumbrell, Akademischer Dekan von Regent College, Vancouver, B.C. verhandelt werden. Es ist dieses das fünfte Jahr in welchem Edmonton solch ein Seminar anberaumt hat.

— Am 3. November hatte die Highland MB Gemeinde, Calgary, Alberta ein Tauffest, wo sechs mit der Taufe bedient wurden: Crystal Priebe, Julie-Ann Hooge, Juanita Hildebrandt, Annette Ratzlaff, Gaylene Penner und Dorothy Schmidt.

— Die North Kildonan MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba hat schon viele Jahre Soldaten von Deutschland, welche unweit von Winnipeg, in Shilo, unterrichtet werden, als Gäste in der Gemeinde und in ihren Heimen aufgenommen. Im Dezember 1985 stand nun folgende Anzeige im Gemeindeblättchen: "Die Deutschen Soldaten von Shilo wollen sich bei ihren Gastgebern mit einem Buchgeschenk bedanken. Wer in den letzten zwei Jahren Soldaten betreut hat, kann sich ein Buch nach dem Gottes-

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $14.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

dienst in der Empfangshalle bei den Postfächern abholen. Das Soldaten Komitee."

— In vielen Gemeinden wurde vor Weihnachten ein Bankett in der Kirche bekanntgegeben. Freunde und Nachbaren wurden eingeladen, um an einer guten Mahlzeit teilzunehmen, und um die gute Nachricht der Weihnachtsgeschichte zu hören.

In South Abbotsford, B.C., am 9. Dezember, dienten Geschwister Vic und Joan Pauls bei solch einer Gelegenheit mit Wort und Zeugnis. Sie arbeiten viel auf verschiedenen Plätzen mit Evangelist Terry Winter, auch von B.C.

In der Elmwood MB Gemeinde luden die Arbeiter und das Komitee der Pioneer Girls Arbeit zum Abendbrot ein. Die Mädchen durften Geschwister, Eltern und Großeltern einladen. So kam es, daß etwa 60 Mädchen über 200 Gäste an dem 11. Dezember zu Gast hatten. Später sang die Mädchengruppe in moderner Weise, von der Weihnachtsgeschichte die vor über 1900 Jahren geschah.

— Aus dem Brief vom Dezember von Pastor Gerd Willms, MB Gemeinde, Neuwied, Deutschland: "Im Dezember ist ja immer einiges los, so auch bei uns in der Gemeinde. Am 1. Dezember hatten wir das Adventsingen unserer Chöre, und am 5. Dezember veranstalteten die Frauenkreise einen Adventnachmittag für die ganze Gemeinde. Auf das Heiligabend-Programm freuen sich nicht nur die Kinder. Die Erfahrung zeigt, daß der Saal dann immer übervoll ist. Der Silvesterabend wird in diesem Jahr wieder von der Jugend gestaltet, worauf sich die ganze Gemeinde natürlich freut.

Und nun ein Blick ins nächste Jahr. Das Jahr 1986 soll im Zeichen der Mission und Evangelisation stehen. Da ist einaml die Arbeit in Mayen, dann aber wollen wir unseren Auftrag in Neuwied auch intensiver wahrnehmen.

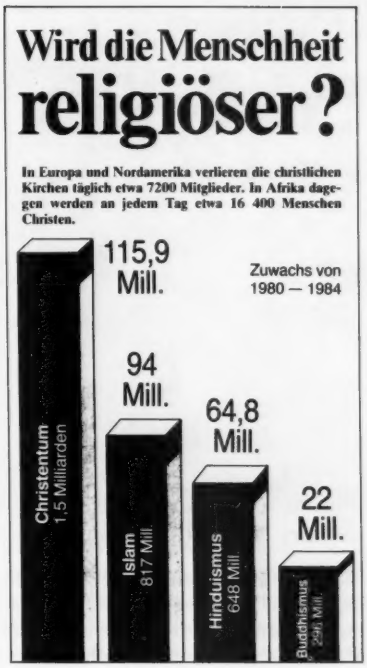
So ist von der Gemeinde für jeden Monat ein offener Abend geplant und auch ein offener Abend von der Jugend. Wir haben inzwischen eine Reihe fester Termine mit bekannten Rednern und Gesangsgruppen. Evangelistischer Höhepunkt wird die Evangelisation mit Wilhem Pahls im November 1986 sein, die jetzt schon in der Vorbereitungsphase steht."

— Kanadier haben, laut Revenue Canada, mehr als 19 Millionen Dollar den Fernseh-Evangelisten der U.S.A. für ihre Arbeit zugeschickt. Die Gaben gingen an:

Billy Graham ($4,517,874);
Jimmy Swaggart ($4,513,690);
Pat Robertson ($2,037,671);
Oral Roberts ($1,947,454);
Rex Humbard ($1,894,086);
Jim Bakker ($1,721,942);
Robert Schuller ($1,301,799);
und Jerry Falwell ($1,250,402).

— Die Kanadische Bibelgesellschaft hat den größten Buchladen für christliche Bücher in ganz Kanada, welcher in Edmonton, Alberta ist, verkauft an die Firma G.R. Welch Company von Burlington, Ontario. In den letzten Jahren hat die Bibel Gesellschaft viele ihrer Bücherläden verkauft, um sich mehr auf das Verteilen und Verkaufen von Bibeln zu konzentrieren. Die neue Firma will tüchtig um Kunden werben, denn laut einer Rundfrage kommen nur etwa 15% der christlichen Bürger in einen solchen Bücherladen.

— Die MB Gemeinde in Neuwied, Deutschland hatte am 13. Oktober ein Tauffest, wo Gabi Bartetzki, Lili Beuth, Eduard Penner, Ruth Schaufelbergen und Ute Wild getauft wurden. Bruder Hugo Jantz diente mit der Botschaft. Am Abend wurde die Aufnahme der neuen Glieder durchgeführt und das Abendmahl wurde unterhalten.



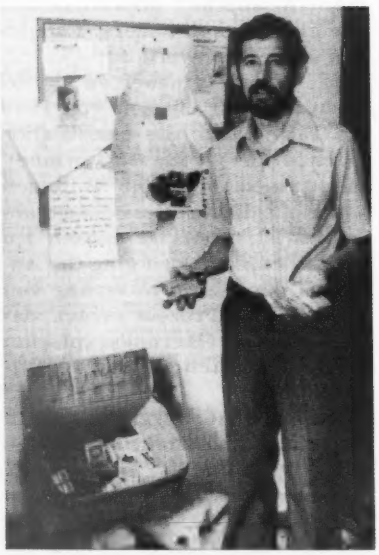
— Alle großen Weltreligionen haben in den letzten fünf Jahren mehr Anhänger gewonnen. Das geht aus Zahlen hervor, die der in Nairobi lebende englische Missionsstatistiker Dr. David Barett veröffentlicht hat. Barett ist Herausgeber der Christlichen Weltenzyklopädie, in der Trends über die christliche Missionsarbeit und die Tätigkeit anderer Religionen aufgezeigt werden.

Nach Baretts neuesten Untersuchungen für die Zeit von 1980 bis 1984 haben die christlichen Kirchen die größten "Gewinne" zu verzeichnen: 115,9 Millionen neuer Mitglieder. Die Gesamtzahl der Christen beträgt danach 1,5 Milliarden. Dennoch ging ihr Anteil an der Weltbevölkerung von 32,8 auf 32,4 Prozent zurück; dafür ist die Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt verantwortlich.

Die Muslime vergrößerten in den letzten Jahren ihre Anhängerschar um 94 Millionen auf 817 Millionen und die Hindus um 64,8 Millionen auf 648 Millionen. Die Buddhisten verzeichnen einen Zuwachs von 22 Millionen (Gesamtzahl: 296 Millionen). **(Neues Leben)**

Zachary Entz, (links) spielt mit seinen Freunden in Burkino Faso.

— In **The Mennonite** vom 24. Dezember schrieb Tobia Vandenburg einen Artikel über Kinder der Missionare, und wie sie sich mit verschiedenen Menschen in fernen Ländern in anderen Kulturen zurechtfinden müssen. Dann, wenn sie nach Amerika wieder zurückkommen muß wieder eine Umstellung zu dieser Kultur und zu diesen Leuten gemacht werden. Es war ein Aufruf für solche Kinder und Jugendliche zu beten und sie aufzunehmen, wenn dazu Gelegenheit ist.



Bruce Glick, MCC Arbeiter in Bolivien steht vor der Dose mit Geld

Bei uns hier in Kanada gibt es auch, so wie auf anderen Orten, viele Menschen aus anderen Ländern und Rassen. Kinder sind oft ein Beispiel, indem sie andere hineinziehen, ohne darüber etwas Großes zu machen.

— Bruce Glick, MCC Arbeiter in Bolivien hat im MCC Zentrum in Santa Cruz eine Dose, welche mit Geld gefüllt ist und die Einladung trägt; "Help yourself!" (Bitte nehmen!) Sie wird kaum angerührt. Das wertlose Geld ist Zeichen einer Landeswirtschaft, die fast am Ende ist. Gegenwärtig braucht man 1 Million Pesos, um einen amerikanischen Dollar zu kaufen. Dieser Zustand macht das Leben für alle Bürger schwer, besonders aber auch für Farmer, die Gerätschaft und Dünger vom Ausland kaufen müssen.

Deine Hand

Du bist der Vater, der uns trägt,
du bist der Richter, der uns wägt,
du bist die Sonne, die uns scheint,
in dir allein sind wir vereint.
Es ist kein Ort auf dieser Welt,
an dem uns deine Hand nicht hält,
und keiner ist so tief verflucht
daß ihn nicht doch dein Auge sucht.

—Fritz Riebold

Leserbriefe

Liebe Leser der **Rundschau,**

Grüße Euch mit dem Wort Gottes aus 1. Joh. 5,4: "Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

Ich bin schon mehrere Jahre Rundschauleser, lese sie sehr gerne, besonders die Berichte und Erzählungen von Altersher. Danke allen, die am Blatt wirksam sind und besonders den älteren Brüdern.

Ich komme mit einer Bitte: Ob jemand mir die geschichtliche Herkunft der **Lierderperlen,** aus Rußland, in Zifern, in acht Teilen, von Isaak Born herausgegeben, beschreiben kann? Vielen Dank im voraus.

Habe einen Satz von den **Liederperlen,** den ich dem Konferenzarchiv geben möchte, aber ohne den geschichtlichen Hintergrund, haben sie keinen Wert.

Euer Bruder im Herrn,
Abram Fast
Cx.P. 169 Col. Witmarsum
CEP 84130 — Palmeira
Parana, Brasil

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Editorielles

An unsere Leser

Wir gehen nun schon mit der zweiten Ausgabe unserer **Mennonitischen Rundschau** auf die Post im Jahre 1986. Wir danken Euch allen, daß Ihr nun wieder ein ganzes Jahr unser Blatt gelesen habt, dem Anscheine nach, mit Genuß. Wir sind nun fertig Euch ein weiteres Jahr zu dienen.

Auf Seite 4 dieser Ausgabe bringen wir einen Brief von Bruder Heinrich Regehr, Clearbrook. Er hat sich von seinem Schlaganfall "beinah" erholt und arbeitet wieder an dem **Fragekasten**. Wir möchten die Leser aufmuntern, Fragen einzuschicken, wenn Ihr Fragen habt, denn es ist selbstverständlich, daß wo keine Fragen sind da gibt's auch keine Antworten. Vielleicht habt Ihr Bruder Regehr auch noch sonst etwas zu sagen. Wir geben hier noch einmal wieder seine Anschrift an:

H. Regehr
302 – 32033 Old Yale Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2C8

Wir haben wieder ein Jahr abgeschlossen und ein neues angefangen. Da müssen wir auch wieder mit der Versandliste arbeiten. Bitte schaut einmal auf den Adressenzettel dieser Ausgabe. Vielleicht hat jemand von Euch, in der Eile dieser Zeit, vergessen, das Lesegeld einzuschicken. Zugleich aber wollen wir auch allen denen danken, die diese Sache schon erledigt haben. Das ist uns eine große Hilfe.

In nächster Ausgabe fangen wir mit einer neuen Serie von Artikeln an, über unser frühes Siedlertum in Rußland: **Erinnerungen aus meinem Leben, von Heinrich Ediger.** Es ist die Geschichte der Entstehung der Stadt Berdjansk. Die Artikel sind einem Büchlein entnommen, das Bruder A. Bergmann von Niverville uns zukommen ließ. Wir glauben bestimmt, daß Ihr diese Artikel mit Interesse lesen werdet.

Auf dem Begräbnis einer älteren Person wurde neulich ein Gedicht vorgelesen, das von einer über neunzig Jahre alten Frau geschrieben worden war. Man bat uns das Gedicht zu veröffentlichen. Hier folgt es nun:

Das Alter

Das Alter ist kein lieber Gast;
Eh' du er merkst hat's dich erfaßt,
Es raubt die Kraft, es beugt den Mut
Und kühlt des Herzens Glut.

Es hemmt mit Macht den raschen Schritt
Und nimmt den Glanz der Augen mit.
Es bleicht das Haar, macht taub das Ohr,
Und macht uns andre Töne vor,

So daß es mancher nicht versteht,
Was nun in ihm recht vor sich geht.
Es zieht die Zähne aus dem Mund;
Es macht uns müd zu aller Stund.

Es schrumpft sogar ein das Gehirn,
Gerunzelt wird die glatte Stirn.
Dann denken wir und seufzen schwer,
Ach, wenn ich doch so alt nicht wär.

Die Hände sinken in den Schoß,
Die Lust zur Arbeit ist nicht groß,
Die Füße werden steif und schwer,
Der Rücken biegt sich ungern mehr.

Kurz — unser ganzer Mensch wird schwach
Und naht dem Grabe nach und nach.
Drum tragt mich bitte mit Geduld;
Ich bin ja nicht am Alter schuld.

Der mich gerufen hat ins Leben,
Der wird mir bald auch Ruhe geben.
Dort wohin nach der Erde Last
Ich kommen darf zur süßen Rast.

Dort ruhe ich dann ewig aus
Bei meinem Herrn im Vaterhaus.
Dort preis ich ihn dann im Verein
Mit den Erlösten, weiß und rein.

Gute Vorsätze führen nicht zum Ziel

Mit allem Kampf aus eigener Kraft, so schrieb einmal Anna Schlatter an einen ihrer Söhne, kannst du nichts ausrichten. Die Sünde, die in dir wohnt, ist viel mächtiger als du. Wenn du dir vornimmst: ich will beten, ich will gehorchen, ich will meine Hitze überwinden und sanft sein, so hilft dir das wenig oder nichts.

Wenn die Trägheit kommt, wirst du nicht beten. Wenn der Trotz im Herzen aufsteigt, wirst du nicht gehorchen, und wenn du zum Zorn gereizt wirst, so wird die Hitze losbrechen. Und wenn du mit vieler Achtsamkeit wirklich hier und da dich überwinden kannst, so wird es doch nichts Ganzes werden. Diese einzelnen Tugenden werden nur neuen Lappen gleichen auf dem alten Kleid.

Du mußt ein ganz neuer Mensch werden, und das kannst du nicht machen, dazu muß dich der Heiland selber machen. Es gibt für dich und mich keinen anderen Weg zum Seligwerden als Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit, Haß gegen die Sünde und gläubiges Hinlaufen zu unserem einzigen Retter Jesus Christus.

Wirf dich nur ganz Christus in die Arme und bitte ihn, daß er deinen eigenen Willen in dir töte. Weh tut's, aber die Frucht ist selig.

Ich weiß es, ich weiß es,
und werd' es behalten:
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
so wahr seine Sonne am Himmel noch pranget,
so wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget.

Ich wußte: Du bist in der Sünde verloren;
ich wußte: Für dich ist der Heiland geboren;
ich wußte: So wie du bist, sollst du nur kommen.
So kam ich, so hat er mich an sich genommen.

Nicht auf jeden Jahres Schwelle
liegt des Morgenglanzes Helle.
Aber unsres Gottes Treu
ist an jedem Morgen neu. —Käte Walter

Missionsnachrichten

Nicht ruhen, stets vorwärts

"Ich werde für den Herrn arbeiten, solange ich nur kann," sagt die zurückgetretene Missionarin Helen Vetter. "Ich will nicht in den Ruhestand gehen, mit der Absicht, nicht zu arbeiten. Es gilt nicht zurückzugehen, sondern vorwärts stets."

Diese Worte kommen von einer Missionarin, die fast ihr halbes Leben in der Mission zugebracht hat. "Ich kann Hausbesuche machen oder sonst was, das der Herr mir aufs Herz legt. Ich traue dem Hern, mich zu führen, wie er es durch mein ganzes Leben hindurch getan hat."

Helen Vetters Ziel im Leben ist es, dem Herrn zu folgen. Sie trat im April 1985 in den Ruhestand, aber das änderte nur die Art und Weise, wie sie nun dem Herrn dienen kann. Nach dreißig Jahren des Dienstes mag sich die Rolle, in der sie dienen kann, ändern, aber der Herr, dem sie dient, bleibt derselbe. Nach dieser Überzeugung hat sie immer gelebt und gearbeitet.

Der Weg in den Missionsdienst war für Helen nicht leicht. Erst diente sie in der Armee der Vereinigten Staaten. "Nachdem ich Ausbildung als Krankenschester erhalten hatte in Mitchell, Süd Dakota, sagte man mir, daß die Armee um Krankenschwestern benötigt war. Sie sprachen davon Krankenschwestern einzuziehen, aber ich sagte mir, ich würde lieber freiwillig gehen, als eingezogen zu werden. Bald befand sie sich in den Phillipienen aber bald mußte sie in die Besetzungsarmee in Japan. "Hier hat der Herr zu mir gesprochen. Ich sah die jämmerliche Lage der Leute, und ich versprach dem Herrn, daß ich nach meiner Heimreise zur Bibelschule gehen wolle, um mich für die Arbeit des Herrn vorzubereiten, wo das auch sein möge.

Nach ihrer Heimkunft besuchte sie das Bibelinstitut in Los Angeles.

Helen Vetter

Dann fühlte sie den Drang, nach Nigerien zu gehen. Sie schloß sich der Sudan Interior Mission an und ging 1952 nach Nigerien, unterstützt von der Krimmer Mennoniten Brüdergemeinde in Onida, ihrer Heimatgemeinde. Als die Krimmer Brüdergemeinde sich mit der Mennoniten Brüdergemeinde vereinigte, wurde sie von der amerikanischen MB Mission unterstützt. Das ist heute MB Missions/Dienst.

Ihr erster Dienst war in Tsanyawa, Nigerien. Dort war eine Apotheke und dort war auch ein Lager für Aussätzige. "Wir halfen den Leuten dem Leibe nach, wir hatten aber auch Gelegenheit vom Evangelium zu sprechen," sagt sie heute. Es war für sie nicht eine leichte Aufgabe, denn es war eine mohammedaner Gegend, aber es bekehrten sich einige zu Christus.

"Einige der Aussätzigen bezeugten, daß sie dankbar seien für den Aussatz, denn durch die Behandlung auf unserer Station, wurden sie mit Christus bekannt," sagt Helen.

Dann wurde sie zum Augenhospital in Kano, Nigerien geschickt. Sie arbeitete als Vorsteherin im Krankenhaus bis 1970, dann wurde sie gezwungen nach Hause zu fahren. Sie mußte nun für ihre alten Eltern sorgen und die Missionsarbeit aufgeben.

Nach vier Jahren waren ihre Eltern gestorben und Helen wollte nun wieder zurück nach Nigerien fahren. Aber die Regierung von Nigerien erlaubte es nicht, daß vormalige Missionare nun wieder zurückkämen. Helen wurde nun einen anderen Weg geführt. Sie kam nach Sebring in Florida, wo viele Missionare im Ruhestand sind. Hier arbeitete sie nun bis sie im Jahre 1985 in den Ruhestand trat. Im ganzen diente sie hier den Missionaren im Ruhestand für 11 Jahre. Es war ein lohnender Dienst.

"Ich durfte nicht nur den Missionaren dienen, sondern auch persönliche Arbeit tun. Ich half in der Kirche hier und nahm an einem Verein für Geschäftsleute teil.

Wenn Missionarin Vetter heute zurückschaut, so sieht sie Erfolg aber auch Entmutigung.. Sie war sich aber ihres Rufs bewußt und das half. Es gab aber auch glückliche Stunden in der Arbeit, denn es kamen Blinde, die sehend wurden. Es war eine wunderschöne Gelegenheit, sie zu Christum zu führen, und sie wurden dem Leibe und dem Geiste nach sehend. Sie waren so froh, denn plötzlich waren sie sehend.

Um eine Abschätzung ihres Dienstes in ihrem Leben befragt, sagt Helen: "Jedermann wünscht natürlich, daß er mehr getan hätte. Aber der Herr kennt unsere Schwächen, und er weiß auch um unseren ernsten Willen."

Der Drang zum Dienst war bei Helen stets stark. Sie sagt:"Wir alle haben den Befehl auszugehen. Es brauch nicht immer Überseedienst sein, aber wir sollten den Willen Gottes erkennen und tun. Der schönste Platz ist doch noch immer unter dem Willen Gottes zu sein und zu wirken.

Don Loewen

Die Krone des Lebens

Am 22. Juli 1985 beendigte Maritza Chiripua Membora ihre Lebensreise. Sie war eine junge Christin aus den Indianern in Darien, Panama. Sie läßt eine gute Spur zurück. Ihr Leben spricht von einem wachsenden Glauben an Gott. Ihr Mann Arelmo wurde durch das Wort in Offenbarung 2, 10 getröstet: "Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Maritza wuchs auf mit ihren Eltern, drei Brüdern und vier Schwestern am Ufer des Capeti Flusses in Panama. Die Familie und viele an-

dere Familien in dieser Gegend, hatten manches von ihren Vorfahren mitbekommen. Aber sie hatten das Evangelium nicht. Sie wußten nichts von Jesus, Gottes Sohn, der für die Sünden der Menschen starb. Mit der Zeit gaben diese Indianer die Gebräuche ihrer Vorfahren auf. Das Böse nahm überhand und viele schlechte Gewohnheiten fanden sich und machten die Leute unglücklich.

Gleichzeitig aber feierte eine andere Gruppe von Indianern, die das Evangelium angenommen hatten, in einem Nachbardorf eine Zusammenkunft. Das Dorf hieß Aruza. Die Führer von Capeti gingen zu diesem Dorf Aruza, um sich die Sache anzusehen. Was sie sahen, gefiel ihnen. Sie wollten nun auch etwas Ähnliches für ihr Dorf Capeti haben: einen Lehrer, der sie das Lesen lehren könne, der ihnen das Wort Gottes geben könne und sie auch zu Gott führen könne.

Arelmo Membora von Chitola wurde gewählt, um in Capeti zu wohnen und die Leute zu belehren. Er begann im Januar 1973. Arelmo zog nach Capeti mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern. Für seine Frau aber war der Umzug zu schwer. Sie ging zurück nach ihrem Heimatdorf und die Familie wurde zerrissen. Arelmo blieb in Capeti, um zu unterrichten.

Maritza war 13 als ihr Vater sie nach der neuen Schule sandte. Tag für Tag saß sie im Klassenzimmer und nahm teil am Unterricht und auch am Gottesdienst. Sie lernte fleißig und gut und bald überbot sie alle anderen Schüler in ihrer Klasse. Ihr Lehrer Arelmo gewann sie lieb und sie wurde seine neue Frau.

Maritza war 14 Jahre alt, als sie ihr erstes Kind gebar. Es war eine Frühgeburt und das kleine Mädchen lernte nie zu sitzen. Sie starb am Keuchhusten ehe sie zwei Jahre alt war. Ein zweites Kind, auch eine Frühgeburt, hatte schwache Füße, so daß der Junge nicht gehen konnte. Obgleich ihm durch eine Operation geholfen wurde, so konnten seine Eltern doch nicht froh werden.

Diese schweren Tage brachten eine Änderung in Maritza. Sie freute

Maritza Chiripua de Membora mit ihrem Mann Arelmo und drei von ihren Kindern.

sich nicht mehr allein über die Verzierung ihres Gesichts mit Färbung, oder über hübsche Kleider beim fröhlichen Tanz. Jetzt war sie eine Frau, die mit Schmerz und Sorge bekannt geworden war. Sie hatte Verantwortungen und schwere Arbeit vor sich. Sie lernte auch weiter und verstand bald für ihr Heim zu nähen. Sie konnte geschickt Körbchen flechten und hierin half sie dann für den Unterhalt der Familie zu sorgen.

Im Jahre 1977 erhielten die Leute von Capeti ausgebildete Lehrer von der Regierung und ein schönes Schulgebäude, denn die Schülerzahl wuchs. Arelmo und Maritza mußten nun weiter ziehen. Sie bekamen eine Anstellung in Bidoquera und unterrichteten in einer Tagesschule. Sie unterrichteten auch in einer Abendschule und lehrten auch aus der Bibel.

Maritza war nun wieder in Erwartung und sie fühlte sich nicht gut. Sie wurde ärztlich behandelt und sie war bald besser. Elinor (Betsy) war ein schönes Kind. Alle priesen Gott. Arelmo und Maritza blieben in der Gegend, bis auch hier Regierungslehrer angestellt wurden und ein neues Schulgebäude errichtet wurde.

Ein weiterer Umzug brachte die Familie nach Canaan, eine stark zunehmende Gegend am Membrillo Fluß in 1979. Arelmo unterrichte erwachsene Personen und half in der Kirche mit. Maritza hatte zwei weitere Kinder unter Schwierigkeiten in der Schwangerschaft.

Maritza hatte starken Glauben und Zutrauen zu Gott gewonnen durch diese Erfahrungen. Jetzt wurde sie ihrem Manne eine starke Stütze in seiner Arbeit. Sie unterrichtete eine Sonntagsschulklasse und war bald Leiterin der Sonntagsschule. Sie war besorgt um das geistliche Wohl der Gesellschaft und war ein Vorbild für andere in ihrem Leben. Auch ihrer eigenen Familie war sie ein Vorbild durch schweigsamen Dienst.

Noch einmal wieder hörten sie den Ruf als Pastor-Lehrerpaar zu dienen. Es war im November 1984 und der Ruf kam von einer Ansiedlung am Darien Hochweg. Die Membrillo Gemeinde hatte jetzt schon Leitung und daher waren sie willig ihren Gehilfspastor loszulassen. Ihres Rufes bewußt gingen Arelmo und Maritza nun nach Pueblo Nuevo. Der Ruf wurde von der Konferenz bestätigt und im März 1985 zog die Familie nach der neuen Stelle, baute ein einfaches Haus, andeutend, daß sie willig waren hier zu bleiben. Auch hier wurde Maritza ein Vorbild in der Gesellschaft.

Arelmo und Maritza hatten sich gegenseitig lieb und bewiesen es im täglichen Leben, was so oft nicht der Fall war unter den Indianern. Der Ton der Rede, ihre Freundlichkeit und sanfte Hilfe waren ein lebendiges Zeugnis für die Umgebung. Sie waren besonders dankbar,

Aus den Gemeinden

Adventfeier der Frauen in Linz

Da am Samstag vor dem 1. Advent das Frauentreffen der Evangelikalen Gemeinden Österreichs in Wien stattfand, verlegten wir unsere Feier mit Basar auf den 2. Adventsonntag. Wieder war die Einladung an die MB Gemeinden ergangen, mit uns zu feierm und den Segen zu teilen. Albert Friesen, Pastor der Gemeinde von Liezen, erklärte sich bereit, mit Liedern und einer Kurzbotschaft zu dienen. Es kamen Geschwister aus Wels, Steyr, Liezen, Amstetten und Bibelschüler aus Ampfelwang mit Lehrer J. Pauls und Frau, und Gäste aus anderen Orten und Gemeinden. Selbstverständlich durften auch die Brüder mitfeiern. Um es gleich vorweg zu nehmen: es wurde eine gesegnete Feier mit dem kommenden König als Mittelpunkt.

Bruder Thielmann begrüßte in gewohnter herzlicher Weise Geschwister und Fruende mit Jesaja 12,2 und 3. Es ist nicht verfrüht, am 2. Adventsonntag "Welchen Jubel, welche Freude, bringt die liebe Weihnachtszeit" zu singen. Es macht die Herzen froh und stimmt auf die Feier ein.

Schwester Elisabeth Bernat gab einen kurzen Bericht über unsere Frauenstunden, in denen wir das Buch Josua eingehend besprochen haben.

Bruder Friesen erfreute uns mit den beiden Liedern: "Ich wandle voller Staunen" und "Fröhliche Weihnacht, der Heiland ist da". Seine Botschaft über 1. Mose 3,15 und Galater 4,4 erläuterte er in sechs Punkten: 1. Das Heil kommt von GOTT. Er sagt: "ICH will!"

2. GOTT wird siegen! Die Sündengeschichte wird sich nicht wiederholen.

3. GOTT spricht zu Satan, dessen Nachkommen **die** Menschen sind, die GOTT nicht vertrauen.

4. Das Heil kommt von JESUS CHRISTUS.

5. Das Leiden ist Teil unseres Heils. Wie JESUS gelitten hat, müssen auch wir leiden.

6. Die Erlösung ist ein Teil der Geschichte. Er litt, blutete, starb, stand wieder auf und kommt wieder! DIE GESCHICHTE DIESER WELT IST DIE GESCHICHTE GOTTES!

Mit dem Lied "Der Heiland ist nun da" schloß er die Botschaft.

Bruder Theilmann gab die Abkündigung und lud eindringlich zu Kaffee und Kuchen im festlich geschmückten Jugendraum ein. Beim Basar konnten noch ausstehende Weihnachtsgeschenke erstanden werden. Im Jugendraum gab es bei süßen Köstlichkeiten, von den Schwestern liebevoll zubereitet, herzliche Tischgemeinschaft.

Die Liezender Geschwister und Ampelwanger Bibelschüler brachen als erste auf, da sie die weiteste Strecke zu fahren hatte. Zuletzt waren nur noch die Linzer Geschwister da, die wieder Ordnung schafften.

Ein gnadenvolles neues Jahr wünscht allen Rundschaulesern die Linzer Schwester,

Rautgunde Binder

Steinbach MB Gemeinde

Manitoba

Liebe Rundschauleser!

"Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich." Johannes 14,1

Das alte Jahr haben wir hinter uns. Was das Jahr 1986 uns bringen wird wissen wir nicht. Aber Gottes Wort ruft uns immer wieder zu: "Fürchtet euch nicht".

Das wurde mir in diesen Tagen sehr wichtig. Was ist der Mensch, daß er sich fürchtet? Und in mir stiegen vier Fragen auf. Erstens, was ist der Mensch? Der Mensch war und ist ein Geschöpf Gottes. Gott schuf den Menschen nach dem Ebenbild Gottes. 1. Mose 1,26: "Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Das war der Mensch.

Zweitens, wer wurde der Mensch? Er hatte die Freiheit zu wählen, Leben oder Tod. Der Mensch aber war ungehorsam; er gehorchte nicht, was Gott der Schöpfer zu ihm gesagt hatte: "Welchen Tages du von diesem Baum essen wirst, wirst du des Todes sterben." Der Mensch wählte den Tod. Er wurde ein Sünder, ein Feind Gottes.

Drittens, wer ist der Mensch? Durch Jesum Christum, der Mensch geboren wurde und für die Menschen am Kreuzesstamm gestorben und glorreich auferstanden ist, ist der Mensch erlöst von der Sündenlast. Wer dieses im Glauben annimmt, ist ein Kind Gottes. 1. Petri 2,9: "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Eigentum Gottes,...."

Viertens, was wird der Mensch sein? 1. Joh. 3,2: "....wir wissen aber wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen,..."

Am Sylvesterabend kamen wir als Gemeinde zusammen, uns gegenseitig zu erbauen mit Singen, Gottes Wort lesen, Erfahrungen erzählen, und den Herrn zu loben und zu preisen für seine Führungen im verflossenen Jahr. Prediger Cornie Rempel brachte einen Überblick vom verflossenen Jahr. Wie gnädig und treu der Herr uns getragen und gesegnet hat. Der Herr ist es wert, daß man ihn ehrt. Wollen ihm gehorsam folgen und ihm vertrauen auch in diesem neu angetretenen Jahr — das ist unser Gebet zu Gott.

Wir gedenken auch unserer Kranken und Einsamen und Verlassenen, die nicht zu den Versammlungen kommen können. Möge der Herr sie trösten und ihnen fühlbar nahe sein. Wollen für sie beten und sie besuchen.

Wünsche allen Arbeitern der **Mennonitischen Rundschau** und den Lesern Gottes reichen Segen und ein gesegnetes Neues Jahr.

J.J. Pankratz, Korr.

---

als sie im Juli 1979 mit dem Segen der Gemeinde heiraten durften.

Im Sommer in 1985 hatte Maritza eine Frühgeburt. Das Kind blieb nicht leben und bei Maritza setzten Schwierigkeiten ein. Zuerst sah es gut aus, dann aber fiel sie in ein Koma. Trotz medizinischer Hilfe und der Gebete der Gemeinde ging sie in die Gegenwart ihres Erlösers, dem sie gedient hatte.

Ihr Leben ist vielen ein Segen gewesen.

Herta Voth

Mitteilungen von Virgil

"Ein Tag sagt's dem andern — Mein Leben sei ein Wandern zur langen Ewigkeit..." Wie schnell sind die Monate dahingeflogen! Jetzt bedeckt der reine Schnee Simcoe Park im Städtchen Niagara. In dieser schönen Gottesnatur durften wir im Juli und August an sechs Sonntag-Abenden Versammlungen abhalten. Pastor Rudy Bartels Hauptthema war: Kraft für heute — Hoffnung für Morgen. Außer reichlichem Gesang, geboten von Quartetts, Trios oder Chören war etwas für die Kinder und Jugend.

Welch ein liebliches Bild machen junge Eltern mit kleinen Kindern! Am 21. Juli kamen zwei Elternpaare, um ihre Söhnlein dem Herrn zu weihen. Von Cherry Hill, New Jersey, waren Bob und Ruth Froese mit Robbie und David "nach Hause" gekommen. Für die kleinen Froesen war es ihr Opa, der die Feier handhabte. Da Pastor Bartel in Vineland diente, wurde die Weihe von Gehilfen Walter Bergmann geleitet. Die andern zwei Bübchen waren Mark und Eric mit ihren Eltern, Mark und Marlene Neufeld. Bruder Gerry Ediger, Vineland, diente an dem Sonntage mit der Botschaft.

Kinder-Einsegnung in Virgil: (von links) Bob und Ruth Froese mit Robbie und David; Walter Bergmann, Gehilfsleiter; Mark und Marlene Neufeld mit Mark und Eric

Wir leben in einer Zeit, wo viele ein hohes Alter erreichen. Am 13. Juli 1985 feierte Schwester Katharina Dyck ihren neuzigsten Geburtstag. Ihre Familie hatte ein "Open House" im unteren Auditorium der Virgil MB Kirche. Auf dem Bilde rechts seht ihr sie mit ihrer Schwester Anna Mathies von Kitchener. Schwester Dyck wohnt seit einigen Jahren in einer kleinen Wohnung in Pleasant Manor. Am 7. September erreichte Bruder Gerhard P. Reimer einundneunzig Jahre. Er ist glücklich mit seiner Gattin Sara im eigenen Hause wohnen zu dürfen. Beim Erzählen ist sein Lieblingsthema die Endzeit. Da er viel darüber nachliest, ist er gut bewandt darin.

Mitte September hatte die Virgil Gemeinde den jährlichen Picknick-Sonntag in Queenston Heights. Für die Kinder hatte Hedy Braun eine interessante Anschauungslektion. Sie bat Henry Winter, er solle einkochen. Da waren Tomaten, Pfirsiche, Birnen und Äpfel. Henry meinte es ginge doch alles in ein Glas zu tun, zuzuschrauben und — fertig! Ganz aufgeregt kam Hedy mit einem Buch an, wo Henry nachlesen konnte, wie man das Einkochen richtig machen könnte. Doch er lehnte es bestimmt ab und meinte es würde schon gut bleiben. Machen wir es nicht oft so mit der Bibel, Gottes Handbuch?

Anna Mathies, Kitchener, Ontario mit ihrer Schwester Katharina Dyck, die ihren 90. Geburtstag feierte.

Sara und Gerhard P. Reimer, Virgil, Ontario, kurz nach Bruder Reimers 91. Geburtstag.

Den 20. Oktober feierte die Gemeinde Erntedank- und Missionsfest. Gastredner, Dr. F.C. Peters, sagte die Psalmen lehren Menschen, Gott zu preisen. Gott soll gepriesen werden durch unsere Erinnerungen. In Israel wurden alte Leute geachtet, weil sie Gedächtnisse von früher hatten. Es gilt diese Erinnerungen und Gottes Wege anzunehmen. Weiter sollen die Fragezeichen, Punkte und Ausrufezeichen im Leben uns anspornen Gott zu preisen. Ein Vorrecht ist es Chöre zu haben, die das Lob Gottes zum Ausdruck bringen. Besonders erhebend war das Lied "Preist den Herrn. o Jerusalem".

Abends berichtete Mark Neufeld über "Discipleship '85", anfangs Oktober in Winnipeg abgehalten. Nachdem er um Mitternacht heimkehrte, habe er etwa vier Stunden seiner Frau von den Segnungen erzählt. Jesus ruft, wen Er will. Wir müssen die von Gott gegebene Gaben erkennen und gebrauchen. Die

Leute, die wir versuchen zu gewinnen, müssen zuerst befreundet werden. Bruder Peters Thema war, Die Priorität der Evangelisierung nach Lukas 12, 31.32. Er zeigte uns eine vierte Welt, nämlich fast drei Billionen Menschen unberührt vom Evangelium! Wir sollen um den ganzen Menschen besorgt sein. Für die Bekehrung, die unbedingt notwendig ist, ist Jesus der einzige Weg.

"Gottes Wirken in Kolumbien" waren Alvin und Vera Voths Mitteilungen am 10. November. Dieses Land bedarf unserer Gebete, daß Chaos und Anarchie nicht überhand nehmen möchten. Die Evangeli-

Von links: Alvin und Vera Voth, auf Urlaub von Kolumbien; Rudy und Irene Bartel. Der Pastor und seine Gattin feierten gerade an dem Tage den 30. Hochzeitstag.

schen in Kolumbien bedürfen unserer Fürbitte, darunter über 1000 Glieder der MB Konferenz. Geschäftsleute sind vielfach unerreicht geblieben. Geschwister Voths haben sechs Jahre in Medellin mit dieser Gruppe gearbeitet. Es gilt Brücken zu bauen durch die Leitung des Heiligen Geistes.

Ende Monat dienten Alvin und Vera dem Ladies Fellowship indem sie über Weihnachssitten in Kolumbien erzählten. Auch dort werden die Städte farbenreich geschmückt. Am 7. Dezember werden überall Lichter angezündet. Beginnend am 16. hat jede Familie allabendlich vorgeschriebene Andachten. Leider wird die Hauptursache der Menschwerdung Christi ausgelassen. Am Heiligen Abend werden um Mitternacht Geschenke geöffnet. Missionsarbeiter fanden, sie mußten die Kirchenprogramme am Sonntag vorher haben, um die Leute nicht von ihren Familien wegzunehmen. Schwester Vera brachte ein kolumbianisches Weihnachtsgericht. Alle schmeckten den Natia (Na-ti-ja), ein dicker graufarbiger Pudding.

Die Virgil Gemeinde-Familie hatte am 14. Dezember ihr Weihnachtsabendbrot, wozu Kasserollengerichte und Gebäck gebracht wurden. Auf dem Programm nachher wurde viel gesungen. Besonders erfreulich war die Beteiligung der Jugend, die den allgemeinen Gesang mit Gitarren-Begleitung aufheiterte. Den Höhepunkt brachte ein Familieglied, das von der Schweiz zu Weihnachten heimkehrte. Olga Dick berichtete über die Arbeit im Erholungsheim La Bessonnaz in den Jura Gebirgen. Viele Gruppen kamen aus polnischen Kinderheimen. Ein besonderes Vorrecht war es, eine Gruppe aus Lebanon zu betreuen. Diese Kinder waren tatsächlich nie in einem Land des Friedens gewesen. Ihre Freizeit mußte mehrere Wochen verlängert werden, da im Heimatland frische Unruhen ausgebrochen waren.

Am folgenden Abend brachten die Chöre das schöne Weihnachtsgesang-Programm. Unter den deutschen Liedern war das wohlbekannte und beliebte "Der Friedensfürst" von E.C. Magaret. Die Kantate "Down from His Glory" von J.W. Peterson war das Hauptwerk. Jesus verließ die Herrlichkeit beim Vater, um unser Erlöser zu werden. Sollte diese große Liebe uns nicht demütigen zu innigem Lobpreis? Sonntag vor Weihnachten war die Botschaft in der deutschen Andacht die Kan-Kantate vom Chor, auf das Kindergen vom deutschen Chor.

"Und freudig Lob zu Gott wir singen!
Es war Seine Lieb', die die Weihnachtsbotschaft schrieb.
Wie die Weisen wollen auch wir Ihn ehren und anbeten."

Helen Bergmann

Port Rowan MBG, Ontario

Der Dezember rauscht gar schnell vorbei;
Wenig Sonnenschein, nur Regen und Schnee.
Möge Gottes Geist stets in und um uns wehen,
denn unsere Zeit bleibt ja nicht stehen.

Das Sonntagsschuljahr schloß im August ab mit einem Arbeiter Bankett. Unsere Gastredner waren Dr. Erwin Penner, Toronto und Roy Mills von unserem "Board of Education" hier. Der letztere gab Winke, wie wir mit geistlich und leiblich behinderten Kindern umgehen könnten.

In Verbindung mit "Labour Day" und unserem jährlichen Tomatenfest in Port Rowan hatten wir am Montag einen Abend anberaumt für Arbeiter, die auf unseren Tomaten Feldern tätig sind. Die Meisten sind Mennoniten aus Mexiko, daher war es so vortrefflich, daß Bruder J.J. Neufeld von Winnipeg als Gastredner in der plattdeutschen Sprache uns diente.

Ende September war Dr. John Unger, Toronto, hier und sprach besonders zu den Jugendlichen, die sich in den Hochschulen befinden.

Wayne und Wendy Petkau verließen uns, um in der Gretna Hochschule mit der Jugend zu arbeiten zwischen vier und zwölf Uhr. MCC hat sie dahingewiesen. Als sie dann in Akron, Pennsylvanien zur Orientierung fuhren, kamen sie hier an und teilten mit, wie es ihnen in der Arbeit geht. Möge der Herr ihnen stets Weisheit und Kraft geben, diese jungen Personen, den Weg zum Heiland zu weisen und für ein weiteres Wachstum im Herrn sorgen.

Dr. D. Kelly von Ontario Bible College in Toronto war unser Gastredner auf unserem Erntedank- und Missionsfest. Wir kamen auch als Gemeinde zum Abendessen zusammen. Unser Gotteshaus war festlich geschmückt mit Blumen, Gemüse und die verschiedensten Handarbeiten.

Im November wurden wir wieder

so reichlich gespeist. Geschwister Henry und Elizabeth Esau, Kitchener dienten mit Musik und Chor-Übstunden. Am Sonntagabend wurde ein Gesangprogramm vor einer größeren Versammlung gebracht. Das Gedicht von einer Schwester aufgesagt war ausgezeichnet, indem sie schilderte, wie man ein altes Möbelstück wieder brauchbar macht — so kann Gott aus uns etwas machen, wenn wir es zulassen.

Bruder D. Schulz von MB Bibel College hatte eine vorbereitende Botschaft für unsere Erneuerungsversammlungen. Diese wurden mit Bruder Henry Schmidt vom Fresno Seminar abgehalten. Die Versammlungen waren gut besucht und nur der Herr allein kann so ein Vornehmen abwerten.

An einem Abend hatte Bruder David Redekop von Winnipeg Mitteilungen von seiner letzten Rußland-Reise, wo sie zu drei in den verschiedenen Gemeinden dort Besuche gemacht hatten. Es gab ihnen Gelegenheit die geistliche Temperatur dort wahrzunehmen.

Auf unserm Weihnachtsbankett wurden uns manche alte Weihnachtslieder wichtig, als die Geschichten derselben vorgelesen wurden und die entsprechenden Lieder gesungen wurden.

Manch eine Mutter kam mit ihrer Tochter oder Töchtern zum "Pioneer Girls" Weihnachtsabend. Es sind doch manche, die nicht regelmäßig zur Versammlung gehen. Die Botschaft von der Geburt Christi wurde ihnen klar gemacht.

Die Diakonen boten den älteren Geschwistern ein Weihnachtsmahl und auch geistliche Speise dazu.

Nun freuen wir uns noch auf die Kontate vom Chor, auf das Kinderprogramm am Heiligen Abend und auf die Familienzusammenkünfte.

Zum Schluß wünschen wir allen Lesern ein gesegnetes neues 1986!

C. Thiessen, Korr.

Er führet mich

So ganz anders, als ich es mir wohl gedacht habe....

Draußen ist es endlich nach anhaltendem starren Frost, etwas wärmer geworden und ich sitze im warmen Zimmer, habe Stubenarrest. Ja, es kam anders als ich es mir geplant hatte für diese Jahreszeit. Etliche Wochen sind schon verstrichen, und immer heißt es noch Geduld zu üben, zu warten, denn es ist noch nicht ganz geheilt. Es ist schon gut so, denn ich weiß, du Herr, hast mir etwas zu sagen, das ist so deine Art, wenn du deine Kinder mal allein nimmst auf eine bestimmte Zeit. Wenn es nur nicht so lange dauern möchte. Jetzt habe ich Zeit darüber nachzudenken und aufzuzählen, wieviel da zu danken ist. Zähle an den zehn Fingern, und es reicht nicht zu; da ist noch immer mehr Grund zum Danken. Habe eine warme Wohnung und Tags begrüßt mich die Sonne so freundlich mit ihrem Schein. Wohne auch ganz nahe bei der Kirche, und habe zwei liebe Töchter Lenchen und Hannchen, die sich meiner liebevoll annehmen. Kann auch Sehen und Hören. Da sind liebe Gotteskinder, die meiner auf verswchiedener Weise gedenken. Ich muß bekennen: Unverdient gut ist der Herr zu mir in dieser Zeit.

Sonntags nach dem Gottesdienst läutet es und ein Bruder bringt mir das Blättchen mit den Gemeindenachrichten. An einem Montag stehen Geschwister Polnaus mit ihrem Auto vor der Tür, um mich zu einer Bibel- und Gemeinschaftsstunde abzuholen

Gotteskinder aus verschiedenen Gemeinden versammeln sich. (Es geht nur humpelig aber mit Hilfe komme ich schon zum Auto.) Auch erhalte ich öfters einen Anruf mit der Frage: "Wie geht es?" "Immer was zum Danken" ist die Antwort. Ein Blumenstrauß oder ein paar Nelken mit einem Liebesgruß kommen so unerwartete ins Haus. Und es tut richtig wohl, wenn der Postmann eine Karte bringt, wo es heißt: wir beten für dich. Schwester Käthie Klassen schickte mir einen Gruß und anbei war das Nachrichtenblatt der Elmwood Gemeinde. Es ist wohl ein erweitertes. Darin lese ich: wie mein lieber Mann mit Bruder Heinrich Klassen Mitarbeiter war im Nachrichtendienst von den drei MB Gemeinden Winnipegs. Unwillkürlich gehen meine Gedanken zurück in jene Zeit — ja, lang, lang ist's her.... Das waren Jahre des Aufbauens und Segens in der Jugendarbeit in den Gemeinden. Freue mich immer, wenn ein Anruf von Schwester Margaret Nikkel kommt. Ein liebes Gotteskind, das ein warmes Herze hat für die Verlorenen, ein offenes Auge für die innere und äußere Not des Nebenmenschen, und eine brennende Liebe für ihren Heiland. Sie ist mir ein Segen und ein Ansporn. Solche Gemeinschaft stärkt und richtet gegenseitig auf. Ich halte es für ein großes Vorrecht, wenn Gotteskinder sich untereinander aufmuntern auf dem Wege zur ewigen Heimat. Und wer kennt nicht Schwester C.C. Warkentin. Ein Anruf von ihr ist erfreulich, und das gemeinsame Gebet über Telefon stärkt. Gerne würde ich die Lieben in Donwood Manor besuchen, aber da heißt es wieder zu warten. So rufe ich meine Nichte Annchen Boge an, die dort eine treue Pflegerin ist. Sie ist bereit, die Grüße zu übermitteln.

Man vermißt schon die Gemeinschaft der Gotteskinder im Gotteshaus und das Singen. Aber Ersatz ist da, im Anhören von Andachten am Radio und Fernseher. Dann ist das Lesen des Wortes Gottes, das zu einem spricht. Von neuem ist mir Gottes Führung mit dem Volke Gottes im Alten Testament wichtig geworden. Und die Verheißungen, wie wir dieselben auf uns anwenden können. Das Volk Israel bekam die Verheißung nach Jesaja 7,14: "Sie werden Seinen Namen Immanuel heißen — Gott mit uns." Zu Joseph sagte der Engel: "Des Namen sollst du Jesus heißen — Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Und diese Botschaft ist immer neu, und bleibt dieselbe auch für uns heute.

Es heißt für einen jeden von uns:

Mache dein Tor des Herzens weit auf, zu jeder Zeit,

Daß der König der Ehren immer Einzug halten kann."

Allen Lesern ein segensreiches Jahr wünschend,

Frau Susie Unruh, Winnipeg, Man.

Einige Bedenken über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Es war im Jahre 1925, als bei uns im Blagoweschschenskij Kreis, Sibirien, die standesamtliche Registrierung (Trauung) eingeführt wurde. Der Prediger durft nicht trauen, wenn das junge Paar nicht zusammengeschrieben war, und bald darauf fing auch ein Druck auf die Prediger an, und das bewirkte, daß etliche Prediger sich zurückzogen, und andere ihren Wohnort verlegten, um so ihren Dienst aufzugeben, aber die meisten blieben ihrem Amte treu. Dann erschien 1927 ein Artikel in der "Prawda" (Wahrheit) von einem Prediger der Mennonitengemeinde, daß er sich von seinem Predigtamt absage; seine Predigten seien "Volksverdummung" gewesen. Von nun an wolle er dem Staat und dem Volk dienen. Bald darauf gründete er eine Kommune mit den armen Bauern; es war die erste in unserer Gegend; 3 seiner Söhne studierten in Moskau, 2 waren Kommunisten, was für den Vater wohl auch ein Antrieb war, so zu handeln.

In demselben Jahr erschien wieder ein Artikel in der "Prawda" von einem anderen Prediger der Mennonitengemeinde, daß er sich von seinem Predigtamt lossage; daß er das Volk irregeführt habe, was er bereue, und von nun an dem Staat dienen wolle. Er war später Sekretär im Dorfrat. Er wurde 1938 verhaftet; man hat später keine Nachricht mehr von ihm bekommen.

Es war wohl im Jahre 1931, als ein Prediger der Mennonitengemeinde von der Geheimpolizei zum Verhör eingeladen wurde. Er hatte im Ausland studiert. Er sollte sich nun lossagen von dem Predigtamt, und bei ihnen eine Stelle annehmen. Er lehnte es ab mit der Begründung, er sei Christ und wolle seinem Amte treu bleiben. Man gab ihm Zeit zur Besinnung. Um ein paar Wochen wurde er wieder vorgeladen, und wieder geschah dasselbe. Er durfte zu seiner Familie, er war jung und gelehrt, man wollte ihn brauchen. Um eine Zeit kam wieder eine Vorladung. Nun kam er nicht mehr zurück; aber nach etlichen Monaten kamen seine Kleider zurück, und das war die Todesnachricht

Im selben Jahr, 1931, wurde ein leitender Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde arretiert und abgeholt. Er kam auch nicht mehr zurück. Er hatte bis zuletzt als Prediger gedient. Seine Kleider kamen um 2 Monate zurück.

Ein anderes Glied der Mennoniten Brüdergemeinde hatte 1934 die Arbeit als Schafhirte übernommen, um nicht im Kollektiv unter so vielen arbeiten zu müssen, die lose Reden führten. 1933 mußte er sie aufgeben, und auf dem Felde arbeiten. Er war ein guter Arbeiter und Bauer. Frühjahr und Herbst wurde im Kollektiv gemeinsam im Speisesaal gegessen; ein Tischgebet gab es nicht. Dieser Mann aber stand auf und betete halblaut. Das bewirkte, daß alle mit dem Essen anhielten und still waren. Es war für ihn gefährlich; man warnte ihn, aber er gab zur Antwort: "Ich kann nicht anders, und das andere wie Gott will!" Man achtete ihn, ihn hat keiner angezeigt. Er wurde 1938 mit so vielen anderen auch arretiert und in den Norden geschickt, von wo er auch nicht mehr zurückgekommen ist.

Noch ein Glied der Mennonitengemeinde, Bauer, wurde früh in den 20er Jahren Kommunist. Er war ein "Radieschen" — von außen rot und innen weiß. Er war eine Zeitlang Dorfsratvorsteher und hat so Manches abgehalten und war bereit, für andere einzustehen, besonders für Witwen und Schwache, was ihn später zum Wohnortwechsel zwang. Auch wurde er 1938 arretiert und wie so viele andere verschickt. Auch Kommunist zu sein war kein Schutz.

Diese 6 Fälle habe ich angeführt, um uns selber zu prüfen. Wie würden wir es machen, wenn hier solche Zeit kommen sollte? Manches, was der Kommunismus in Rußland nicht fertigbringen konnte, ist hier schon eingeführt worden und an anderem wird gearbeitet, woran auch wir Deutschmennoniten mitmachen.

In Rußland versuchten die Kommunisten den Sonntag abzuschaffen. Um das zu bezwecken, wurde eine Sechstagewoche eingeführt: 5 Tage Arbeit und am 6. Ruhetag. Die Bevölkerung nahm das gerne an; wenn aber der Sonntag kam, wollte keiner arbeiten, so daß weniger geleistet wurde, als bei der Siebentagewoche. Nach einem Jahr ging es wieder zum alten System zurück.

In Kanada durfte in den 50er Jahren ein großer Lastwagen am Sonntag vor vier Uhr abends nicht fahren; Farmer sah man aber auf dem Felde beim Säen und Dreschen, mit der Erklärung: "Es wird zu trocken, oder es schüttet aus!" Bei unseren Vorfahren und Eltern in Rußland wurde am Sonntag nicht gearbeitet und die Arbeit ging langsamer mit den Pferden als hier mit den Maschinen. Das Sprichwort sagt: "Was der Sonntag erwirbt, der Montag verdirbt!" Es ist vielleicht nicht gleich der folgende Montag, aber doch ein späterer. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken (2. Mose 20,9). Nun sind am Sonntag viele Geschäfte offen und einige Mennoniten kaufen auch am Sonntage ein; ihnen fehlt etwas oder es ist billiger. Manche gehen auch am Sonntage ins Gasthaus, um zu speisen. Dort nehmen sie die Bedienten in Anspruch. Es steht doch aber geschrieben, daß auch die Magd auch Ruhe haben soll (2. Mose 20, 10).

Und wie ist es mit dem Erbe unserer Väter? Uns wurde es verboten, Gottesdienst zu haben. Deutsch in den Schulen wurde ebenfalls verboten, und durfte auch privat nicht sein. Die meisten Bibeln waren bei Hausdurchsuchungen weggenommen worden, die Kirchen zu Klubhäusern umgebaut, das deutsche Volk und auch wir Deutschmennoniten wurden verfolgt wie kein anderes Volk in Rußland. Aber so bald es ging, wurden wieder Kirchen und Schulen eingerichtet, und das während des Krieges. Prediger wurden

gewählt von den wenigen, die noch geblieben waren, eingesetzt und unterwiesen. Gottesdienst wurde in Privathäusern oder Speichern abgehalten. Schulen waren da, auch elichte deutsche Lehrer, und so wurden junge Menschen herangezogen; etliche fuhren auf Lehrerkurse nach Deutschland, und so hatten wir wieder das Erbe unserer Väter im Gange. Unser Mennonitentum lebte wieder auf. Unterricht und Taufe fanden in großen Gruppen statt, weil mehrere Jahre lang keine Taufen stattgefunden hatten. Heute haben unsere Leute in Rußland wieder deutschen Gottesdienst, wo mehr zusammen wohnen; es wird in vielen Schulen auch wieder Deutsch unterrichtet. Zwei der Deutschlehrer sind aus unserer Verwandtschaft.

Als wir nach dem 2. Weltkriege in Kanada ankamen, fühlten wir uns heimisch. In der Kirche war alles in Deutsch und nach alter Gewohnheit. Die Kirchen waren schlicht und einfach; dann fing es aber bald an, sich zu ändern, und wie ist es heute? Viele Kirchen sind sehr groß und es gibt so viel Räume für verschiedene Zwecke, daß man sich da verlaufen kann.

In den öffentlichen Schulen ist Religion und Gebet abgeschafft worden, und der Fremdsprachenunterricht nur sehr begrenzt. In den Privatschulen bemüht man sich noch das Deutsche zu lehren, aber auch da ist wenig Interesse dafür. In den höheren Lehranstalten ist leider auch wenig Interesse für Deutsch und so kommen deutschmennonitische Theologieabsolventen, Professoren und Doktoren heraus mit wenig oder gar keinen Deutschkenntnissen. Ein deutschsprachiger Prediger ist kaum noch zu finden; manch ein alter Mensch versteht aber schlecht die englische Sprache. Warum ist man so bemüht das Deutsche und das Erbe der Väter abzuschaffen? Mit der Sprache gehen auch das Mennonitentum und alle unsere deutschmennonitischen Bräuche verloren. Warum will man nur eine Sprache lernen? Wir üben damit Verrat an unsere Vorfahren und schneiden damit die Verbindung zu unseren Verwandten, Brüdern und Schwestern in Übersee ab. Das kann doch nicht Segen bringen!

Hätte Gott es gewollt, daß wir nur eine Sprache sprechen sollten, dann hätte er die Sprachenverwirrung beim Turmbau zu Babel nicht vollzogen (1. Mose 11,7). Wie schön war es doch, als jeder deutsche Mennonit in der alten Heimat und auch hier in Kanada 2-3 Sprachen, und manchmal auch noch mehr, beherrschte! Um so schwerer ist es zu verstehen, wenn man denkt, daß so viele noch in Europa geboren sind. Jedermann weiß, wenn er in ein anderes Land geht, daß da das Englische nur sehr begrenzt ist. Und wir haben da alle Verwandte.

Das "Ja" und "Nein" haben nicht mehr die Bedeutung von früher; Früher leisteten wir keinen Eid. Das Streiken ist auch nicht christlich; es kommt einem Erpressen gleich. Wir waren wehrlos. "Du sollst nicht töten!" (2. Mose 20,13) Wir gingen nicht vor Gericht; wir durften auch nicht Lotterie spielen, wie es heute so viele tun, oder irgendein Gewinnspiel: "Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten" (2 Mose 20,17). Jedermann weiß, daß viele verspielen müssen, ehe einer gewinnt. Jemand sagte, so verstehe er es nicht. Man kann die Bibel falsch auslegen, wie einem das paßt; aber nicht die Gebote, die Gott selber gegeben hat.

Der Kommunist sagt, die kommunistischen Ideen seien mit der Bibel vereinbar. Es gibt unter den Kommunisten gute Bibelkenner. Aber ihre Taten? Es gibt heute so viel Zweifler an der Bibel. Man stellt die Erschaffung der Menschen, die Jungfrauengeburt Jesu und seine Auferstehung in Frage. Ein Zweifler aber gelangt nicht in den Himmel. Wer nicht stark im Glauben ist, weiß nicht, was er glauben soll, und bekommt einen falschen Grund. Das ist irreführend, aber ein jeder fühlt es im Herzen, wenn er eine Untat begeht. Sein Herz schlägt stärker, genau wie bei der Angst. Wie leicht ist es uns ums Herz, wenn wir Gutes getan haben.

Es wird manchmal davon gesprochen, den Wortlaut der Bibel zu ändern, um sie verständlicher zu machen. Ich äußerte mein Bedenken darüber, weil es in Offenbarung 22,18-19 dagegen warnt, ein Wort abzutun oder dazuzutun. Da bekam ich zur Antwort: "Das nennen wir Buchstabenchristen." Es ist besser Buchstabenchrist heißen und an die ganze Bibel glauben als eine Mittelstraße zu suchen, die es in der Bibel nicht gibt, und nur ein Namenschrist zu sein.

Wir hören öfters im Gottesdienst einen Text verlesen und auch die Erklärung, was er damals zu sagen hatte, aber nicht, was er uns zu sagen hat. Die Begriffe "Bekehrung", "Buße" und "Sünde" werden in der Ansprache gemieden, weil sie den jungen Menschen abstoßen könnten. Aber wir brauchen sie alle, besonders unter den jungen Menschen, bei all den Untugenden, die jetzt so offen gemacht werden, worüber wir auch sprachen. Die Antwort war: "Wenn so gepredigt würde, dann würden wir bald keine Jugend im Gottesdienst haben und wir müssen uns der Zeit und Jugend anpassen!" Wir dürfen uns der Zeit und Jugend nicht anpassen, sondern ganz nach der Bibel handeln und leben, und den jungen Leuten auf die Folgen der Untaten (Sünden) aufmerksam machen, was recht und unrecht ist, im sanften Ton, aber nicht zweideutig, und daß der Glaube an unseren Herrn Jesu Christus mit der Tat vereinbart sein soll.

Gerne hört man zur Abwechslung auch nochmal einen Diakon oder einen selbstgelehrten Prediger (wie er jetzt genannt wird), einfach, schlicht und von Herzen; Der Zuhörer fühlt es, ob es von Herzen kommt oder angelernt ist; Es sind viel gute Diener am Wort Gottes, leider auch Verdiener mit dem Wort Gottes, was nicht sein sollte.

Es ist gut zu wissen, daß in Kanada so viele Kirchen sind, die noch deutschen Gottesdienst haben. Von beiden Gemeinden, der Mennoniten Brüdergemeinde und der Mennonitengemeinde über ganz Kanada gibt es noch 115 Gemeinden mit 25.000 Seelen, in denen sonntäglich 21.770 im deutschen Gottesdienst sind. Bei den Amischen sind 29 Gemeinden mit 3.700 Seelen, und 3.700 im deutschen Gottes-

dienst. Von allen Konfessionen in Kanada, 12 an der Zahl, gibt es 532 Kirchen mit 86.530 Seelen, mit einem sonntäglichen Gottesdienstbeusch von 58.110, die noch Deutsch im Gottesdienst hören (aus **Kanada Kurier**). Das gibt Mut, die deutsche Sprache weiter beizubehalten, und das Erbe unserer Mütter zu pflegen; aber es wird schwer sein, weil so viele Gemeinden ganz auf Englisch eingestellt sind, und auch von vielen alten Deutschmennoniten unterstützt werden, was zu bedauern ist. Alter schützt eben vor Torheit nicht, und so ist es auch hier: Alter, Gelehrsamkeit und Titel schützen auch nicht gegen den Verlust des Deutschmennonitentums.

Wir machen uns über diese Erscheinung zu wenig Sorge. Wir Alten leben in Saus und Braus, oder um es anders auszudrücken, im Überfluß. Würden wir ärmer leben, dann würden wir zufrieden sein (Ein Reihe von guten Tagen kann ein Mensch nur schwer ertragen). Zu bedauern sind aber unsere Nachkommen. Wir leben auf ihre Kosten in Wohnungen, welche mancher sich früher nicht leisten konnte und sind noch immer nicht zufrieden. Wir fahren in der Welt "spazieren" auf unserer Groß- und Urgroßkinder Rechnung. Die werden noch daran zahlen, und wenn es so weiter geht, keine Pension bekommen, weil durch den Geburtenniedergang zu wenig Nachwuchs ist. Alle Pensionäre und Wohlfahrtsempfänger würden mit weniger auskommen.

Und nun zum Schluß noch etwas über die Speisung der 5000. "Sie aßen alle und wurden satt und sie hoben auf die Brocken, zwölf Körbe voll, und von den Fischen" (Markus 6,42-43). Das war damals so, ist aber auch für uns jetzt eine Lehre. Es wird so viel weggeworfen, womit vielen Menschen das Leben gerettet werden könnte. "Aber wir spenden ja so viel," hört man oft sagen. Das ist wahr, bei jeder Gelegenheit werden wir zum Geben ermahnt: da für Bedürftige, dort zu einem Bau, der nötig ist. Aber der Gemeindeglieder wird oft vergessen; man verabreicht ihnen nicht die Lebensspeise.

Zu bedauern ist, daß Geld und Geschäft zuerst kommen, dann Gott und die Seelsorge. Wäre es nicht besser, zuerst Gott und Seelsorge, dann Geld und Geschäft? Dann würde der Segen auch wieder in die Kirchen und Gemeinden einkehren; die Gemeinden würden wieder wachsen, und der Segen Gottes auf ihnen ruhen.

Noch eine Frage: Es ist immer ein allgemeines Programm für die jährliche Gebetswoche, auch das Sonntagsschulprogramm ist dasselbe über ganz Kanada. Die Kirchenordnung (Constitution) hat aber jede Gemeinde für sich allein. Warum ist das so? Müßte die nicht über ganz Kanada einheitlich sein?

Herzliche Grüße an alle Mitarbeiter, und ein gesegnetes neues Jahr!

J. und M. Sukkau
Kelowna, B.C.

Loben und Danken

Wir sind in der Schule des Heiligen Geistes, in der es so viel zu lernen gibt. Einige Lektionen sind schwerer als andere; aber fast immer trifft es zu, daß die schweren Lektionen die wertvolleren sind. Und die vorliegende Lektion ist keine leichte, und die meisten Gotteskinder haben sie noch nicht gelernt; aber wir können gewiß sein, daß sie ausgezeichnete Resultate zeitigen wird, wenn wir sie erst einmal beherrschen.

Unsere Lektion betrifft ein in der Heiligen Schrift verborgen liegendes Geheimnis. Wir lesen darüber im Epheserbrief, Kapitel 5,20: "Saget Gott Dank allezeit für alles".

Es ist leicht, dem Herrn Dank und Lob für die angenehmen Dinge im Leben zu bringen: Für wunderbare Gebetserlösungen, für die Versorgung unserer leiblichen Bedürfnisse, für erquickende Segnungen, die wie Frühlingsregen auf unsere Seele fallen, für herrliche Erfahrungen im Geiste und für tägliche Beweise der Güte und Freundlichkeit unseres Gottes. Es ist aber etwas ganz anderes, den Herrn für die Prüfungen, Krankheiten, Verluste, Rückschläge und alles, was uns von Natur mißfällt, zu preisen. Aber die oben angeführte Schriftstelle schließt alle diese Dinge ein. Eine andere Bibelstelle sagt klar und deutlich, daß "alle Dinge zum Besten dienen denen, die Gott lieben, die nach seinem Vorsatz berufen sind" Römer 8,28.

Wenn es aber tatsächlich so ist, daß alles in unserem Leben unter dem weisen Walten Gottes geschieht, so daß uns nur das widerfährt, was für uns gut und heilsam ist, dann sollte es uns ganz selbstverständlich sein, daß wir Ihm allezeit und für alles Dank sagen.

Wellen von Schwierigkeiten sehen wir. Auf ihnen wandelt der Herr: schaue Ihn an! Du hörst den Sturm brausen. Er spricht: "Ich bin's." Seine Stimme übertönt alle andern, die dich verzagt und traurig machen wollen. Es ist Wahrheit, daß Er dich besser behütet als du den Augapfel in deinem Auge. Niemand und nichts darf dir schaden, wenn du ein Eigentum des Herrn Jesu geworden bist.

Frida Martens
(Bibel und Pflug)

Gott

Die Größe Deiner Majestät
Erkenn' ich aus den kleinsten Dingen.
Dein Arm, der über alles geht,
Kann Wasser aus dem Felsen zwingen;
Du sprichst ein Wort, so wird es Licht;
Bedroh das Meer, es regt sich nicht;
Befiehl, so wird die Flut zu Flammen;
Du winkst, so steht der Sonnenlauf,
So tun sich Tief' und Abgrund auf
Und werfen Erd' und Stern' zusammen.

Christian Günther

In Israel — Oktober 1985

von Peter Weiher, Lage, Deutschland

Unsere biblische Studien- und Pilgerreise "BETH-EL" nach Israel vom 3. Oktober bis zum 20. Oktober 1985

Durchführung und Leitung: Bruder Joachim Langhammer, der im Dienst für Äußere- und Inlandmission, Radio- und Schriftmission und BETH-EL Israelarbeit steht.

Zielsetzung der Reisedurchführung war, die Heilige Schrift tiefer zu erkennen und während der Reise von 18 Tagen, die Bibel zu erleben. Zurückschauend wurde der Heilsplan Gottes mit Israel über 4000 Jahre entfaltet. In der Gegenwart erlebten wir im Lande und unter dem Volke Israel die von Gott verheißene Sammlung des Volkes und die Auferstehung und Neugründung des Staates. Das prophetische Wort wird in Israel sichtbar und erfüllt sich vor unseren Augen.

In Jerusalem wurde unser Herr gekreuzigt, in Jerusalem überwand er den Tod; in Jerusalem fuhr er gen Himmel und wird auch in Jerusalem wiederkommen. Jerusalem steht im Mittelpunkt der Studienreise.

Die BETH-EL-Israelreise ist für entschiedene Gläubige, die dem Herrn näher kommen wollen und sein Wort besser erfassen möchten. Dazu wird uns schon vorher ein Bibelstellen-Verzeichnis zugesandt, mit über 100 Besuchstellen, so auch das Reiseprogramm. Der Auftrag ist, in dem Lande, wo die Bibel entstanden ist, ein tiefgreifendes Bibelstudium durchzuführen. Man kann nirgends auf der Welt so die Bibel verstehen, wie im Lande der Heilsgeschichte.

Also war es so weit! Donnerstag, den 3. Oktober 1985, morgens, ging die Reise los, mit dem Auto bis zum Flughafen Frankfurt. Dort traf sich unsere Gruppe, 54 an der Zahl, mit freudiger Begrüßung und dem Wort Gottes: "Es geht hinauf nach Jerusalem!" "Wünschet Jerusalem Glück!" "Es mag wohl gehen, die dich lieben!" Und mit dem Gebet, daß der allmächtige Gott uns reichlich segnen möge und auf der ganzen Rundreise durch das Land der Bibel nach Innen und nach Außen bewahren. Der Herr hat das Gebet erhört.

Wie mit Flügeln des Adlers getragen, in der Höhe von 12,000 Metern, mit 450 Personen an Bord, durften wir um acht Uhr den Boden des Heiligen Landes betreten und dem Herrn für das Wunder der Erlösung im Lande Israel danken.

Hier waren wir auf dem Ölberg in der Tränenkirche, wo Jesus über Jerusalem weinte. Es ist aus der Kirche abgenommen, im Blick auf Jerusalem. Mit der Kuppel, das ist die arabische Moschee auf dem Tempelplatz, auf dem Berge Moria. Zwischen dem Ölberg und den Mauern Jerusalems liegt das Kidrontal, hier nur wenig von zu sehen. Neben dieser Kirche hatten wir Gottesdienst.

In Tel Aviv begrüßten uns die Palmen; ein Bus wartete auf uns, der uns bei Lichterglanz und Mondesschein hinaufbrachte nach Jerusalem. Warum hinauf? Die Stadt liegt 800 Meter über dem Meeresspiegel und ist gegründet auf sieben Bergen: der Berg Zion, Moria, der Ölberg, Golgatha, der Berg des bösen Rates, des Ärgernisses und der Hügel Bethesda. Und so sind wir, wie die Träumenden — aus dem fernen Rußland, heute Morgen noch in Lage und jetzt vor den Toren Jerusalems, in dem Land, wo die Bibel entstanden. Wir sangen noch das Lied:

Vergiß nicht zu danken
dem ewigen Herrn,
er hat dir viel Gutes getan.

Dann folgten Erklärungen von Bruder Langhammer über die biblischen Stellen. Es sind 51 Kilometer bis Jerusalem. Erst fahren wir durch die Saron Ebene, das Gebiet von Dan. Vor 4000 Jahren würden wir hier Abraham angetroffen haben. Dann geht die Fahrt durch das Tal Ajalon, wo Josua der Sonne und dem Mond das Stillestehen gebot. Hier haben auch die Propheten Jesaja, Jeremiah, Elia und andere geweißsagt. Überall sehen wir Kieferbäume und Zypressen. Es ist zweidrittel des Landes Gebirge. Und so nähern wir uns dem Brennpunkt der Weltgeschichte. Am Wege stehen die Worte: "Gesegnet seien die Kommenden nach Jerusalem!" Und so kamen wir zu unserem Hotel, Tirat Bat Shiva, wo schon auf uns gewartet wurde mit einem Abendbrot. Es ist ein besonders schönes Hotel, mit guter Bedienung, acht Stockwerk hoch. Die Erlebnisse und Gefühle gehen nicht auf Papier zu bringen!

Zum Schlafen war nicht viel Zeit. Des Nachts vom Balkon aus — welch ein Lichterglanz von Neu- und Alt-Jerusalem! Die Sonne ging um viertel vor sechs auf. Die Durchschnitts-Temperatur im Oktober ist bei 30 Grad und mehr. Da wurden morgens und abends die Dusche und Wanne benutzt! Nach dem Frühstück war Morgenandacht mit

Gesang, Gebet, Tagesübersicht und Bibelstunde. Die ganze Reise war ein Gottesdienst; an allen Stätten des Heiligen Landes ein Hören und Sehen des Wortes Gottes, des alten und neuen Testaments.

Freitag, den 4. Oktober, nach der Morgenandacht, war die Fahrt nach Alt-Jerusalem und Auffahrt zum Ölberg. Von hieraus ist ein wunderbarer Blick über ganz Jerusalem, mit all den Türmen und Bauten. Dann ging es den Ölberg hinunter bis zur Stelle, wo Jesus über Jerusalem weinte. Wir hatten dort einen Gottesdienst, mit einem schönen Blick auf den Tempelplatz und das Kidrontal. Wir erinnerten uns an Jesu Einzug in Jerusalem. Wir sangen:

Kidron, Kidron,
Bach der Schmerzen,
Ja, du sahst ein großes Leid.
Trag es still in deinem Herzen,
Trag es bis ans Ziel der Zeit.
Ihm, dem dienen Seraphinen,
Sahst du in des Todes Staub;
Ihn, des Schelten schreckt
die Welten,
Zittern wie ein Espenlaub!

Dann besuchten wir den Garten Gethsemane mit den uralten Ölbäumen, wo Jesus mit dem Tode rang. Da steht heute die Kirche der Nationen. Dann folgte ein Gang durchs Hinnom-Tal, etwas weiter nach Hakeldama, wo Judas sich erhängte; zum Teich Siloah und nachdem ein Besuch im Garten des Joseph von Arimathia. Es ist heute noch ein schöner Garten, mit viel Blumen und Bäumen. Ein paar Treppen höher sind wir am Hügel Golgatha. Auf dem Hügel ist heute ein arabischer Kirchhof. Im Garten, an der Felswand, ist das Auferstehungsgrab Jesu. Im Garten hatten wir einen Gottesdienst über Kreuz und Auferstehung Jesu. Es wurden Lieder gesungen: "Golgatha", "Er Lebt!" und andere. Auch hatten wir Gebetsgemeinschaft. Es war uns so wie wir manchmal singen:

Doch so der Erde entnommen,
und so dem Himmel nah,
Bin ich noch nie gekommen,
wie dort (hier) auf Golgatha.

Es ging dann unser Gang durch das moslemische Altstadtviertel zur Klagemauer. Hier beteten die Juden mit Gebetsbüchern und lasen die Schriftrollen. Die Männer waren in Schwarz gekleidet. Die Frauen sind von der Mauer durch einen Zaun getrennt.

Hiermit wurde der Tag abgeschlossen. Es waren für uns Erlebnisse, die wir nie vergessen werden. Singend kamen wir mit dem Bus zum Hotel, erfrischten uns in dem Badezimmer und dann ging's in den Speisesaal, wieder mit Gesang und Gebet. Sangen auch manche Lieder in der hebräischen Sprache. Unsere Gruppe hatte dann besondere Aufmerksamkeit. Nach dem Abendbrot war dann noch Tagesschluß mit Wort, Gesang und Gebet. Auch die Nächte waren gesegnet — vom Balkon aus die beleuchtete Stadt mit Mond und Sternenhimmel.

Samstag, den 5. Oktober — wieder der schöne Sonnenaufgang. Wir sangen das Lied:

Morgens, wenn über Israel,
herrlich die Sonne scheint,
sing ich von Herzen Dir
mein Lied.

Nach der Morgenandacht und Tagesübersicht ging es zum Tempelplatz, das ist der Berg Moria, wo Abraham ging, um Isaak zu opfern. Auf diesem Platz steht heute eine moslemische Moschee, wo Araber anbeten. Nach der Mittagspause war ein Gang durchs arabisch-christliche Viertel zur Grabeskirche und ein Besuch der deutschen Erlöserkirche, erbaut, wo auch Ludwig Schneller gearbeitet hat. Wir hatten in der Kirche einen Gottesdienst, so auch auf dem Hochpflaster Gabbatha — hier war Jesus vor Pilatus.

Am anderen Tag war eine Rundfahrt in Neu-Jerusalem, Besichtigung der Modellstadt "Holy Land" eine Darstellung Jerusalems und des Tempels aus der Zeit der Bibel. Dann ging es zum Heldenfriedhof, von Jerusalem über den Helzberg ins Museum, und dann zur Gedenkstätte der über sechs Millionen ermordeten Juden der Jahre 1933 — 45. Es sind die grausamsten Bilder und Anschauungen der Folterungen, zu welchen der Mensch fähig ist — im Morden und Blutvergießen. Die Fahrt ging nun durch das Tal Rephaim nach Gilo zum Grab der Rahel. In Bethlehem besuchten wir die Geburtskirche und hatten einen Gottesdienst auf den Hirtenfeldern dort. Es stärk den Glauben doch und gibt selige Gefühle an den heiligen Stätten, obwohl in 2000 Jahren manches anders geworden. Dennoch sind es die Orte und Länder der Bibel.

Am Montag waren wir dann zum Abschluß des Laubhüttenfestes in der "Großen Synagoge von Jerusalem" — das muß miterlebt sein! Es ist ein Fest der Freude, des Dankens, und Gebet um den Frühregen. Und es fielen darauf die ersten Tropfen! Sieben Monate hat das Land keinen Regen. Im Oktober fängt gewöhnlich der Frühregen an und im März der Spätregen. So durften wir dem Fest beiwohnen. Es ist dort ein großer runder Raum mit Anhöhungen; in der Mitte ist dann die Stelle, wo die Schriftrollen sind und gelesen werden, auch ist der Gesang da. Unten sind nur die Männer in Schwarz gekleidet. Die Frauen sind oben, auf den Balkonen. In der Mitte der Synagoge wird mit den Schriftrollen in den Händen Gesang im Reigentanz gesungen und die ganze Gemeinde stimmt mit Freuden ein. Es werden manche Stellen in der hebräischen Sprache gesungen. Die Schriftrollen werden an diesem Tage umgerollt und dann von Anfang gelesen. Abends waren wir noch beim Abschluß des Festes in einer großen Parkanlage. Es waren dort wohl tausende Menschen. Der Gang dahin war geschmückt. Weit vorne, auf einer Anhöhe, mit Palmzweigen und Blumen geschmückt, wurde vorgetragen mit Wort, Musik, Gesang und mit Schriftrollen in den Händen. Ein Jubeln, und die ganze Menge stimmt ein.

Am Nachmittag war noch ein Gang zum Berg Zion, Besichtigung von Ausgrabungen am Palast des Kaiphas, und unten im Hofe, wo Petrus den Herrn verleugnete, hatten wir einen Gottesdienst. Die Pflaster steine unten im Hof waren noch von der Zeit der Bibel. Manches ist ja wieder auf Schut aufgebaut, weil Jerusalem 17 Mal zerstört worden ist.

Den anderen Tag ging die Reise

nach Bethanien. Da steht wieder eine Kirche als Gedenkstätte, wo Jesus bei Lazarus, Martha und Maria einkehrte. Sie ist von Katholiken erbaut. Auch ist ein Dorf da, wo die Araber wohnen. Nach einem Gottesdienst ging die Fahrt dann weiter in Richtung des Toten Meeres (Salzmeer). Zuerst durch schöne Landschaften, umgeben von Gärten und Weinbergen. Hatten eine Haltestelle an den Teichen Salomos, von Herodes gebaut. Weiter ging es dann durch die Wüste Judäa, entlang dem Toten Meer — 78 Kilometer lang, dann durch die Städte Sodom, Gomorra, Zoar — davon sind nur Überreste geblieben. Die Wüste ist umgeben von Salzgebirgen, darauf kein Wachstum ist. Weiterfahrt nach Quran, dem Fundort der Schriftrollen am Toten Meer. Gingen auch ins Salzmeer hinein. Es sind an vielen Stellen Heilsanstalten. Von hier fuhren wir nach Engedi, wo Saul David verfolgte und sie sich gegenüberstanden. Es ist auch eine Quelle dort, die Davidsquelle, mit einer schönen Oase. Auf den Tempelstufen, wo die Stufenlieder (Psalm 120—134) gesungen wurden, sangen wir Psalm 121. Andere Stellen waren der Teich Bethesda, die Tempelzinne, Davids Grab und der Abendmahlssaal.

Am Donnerstag fuhren wir zum Parlament, 'Kenesseth'' genannt. Da erklärte ein Vertreter von der Entstehung des Staates und anderen wichtigen Problemen. Wichtig war der fünf Meter hohe siebenarmige Leuchter, mit Verzierung und Bilder des Volkes Israel aus der Bibel; es ist auch das Wappen des Staates. Von hier war dann die Abreise von Jerusalem zum See Genezareth, die Fahrt nach Jericho, der Palmenstadt, mit der Elisa Quelle und dem Zachäus Baum, der ''Sycomore''. Dann ging die Fahrt zu den Bergen Gilboa, durch die Ebene Jesreel, mit der Gideon Quelle. Aus dieser Quelle tranken wir Wasser, wie einst das Volk Israel. Und so kamen wir zum Ausfluß des Jordans aus dem See Genezareth, eine wunderschöne Aussicht. Machten da eine Haltestelle. Es war da gerade ein Tauffest und eine andere Gruppe feierte das Abendmahl, so feierlich am Ufer Jordans. So kamen wir dann mit dem Bus nach Tiberias — die Stadt am See Genezareth in Galiläa und fanden freundliche Aufnahme im Hotel Ariston, mit guter Bedienung. Nach dem Abendbrot war draußen auf dem Rasen, den Blick nach dem See gerichtet, Tagesabschluß mit Wort, Gesang und Gebetsgemeinschaft. Vier Tage durften wir hier sein; morgens und abends Gottesdienst am See und am Tage Busfahrten durch Magdala, dann zum Ort der Speisung der 5000. Da steht eine schöne Kirche, wo wir Gottesdienst hatten. Weiter ein Besuch von Kapernaum. Das Gericht über diese Stadt hat sich erfüllt, nur Schutt und Asche und Teile ausgegrabener Synagogen. Wir machten eine Schiffahrt über den See Genezareth, auch Galiläisches Meer genannt, oder See Tiberias. Auf dem See haben wir viel gesungen, auch das russische Lied: ''Tschudnoe Osera genisaretskoe''. Und so kamen wir ins Gebiet der Zehn Städte, wo die 2000 Säue ins Meer stürzten. Wir besuchten das Kibbutz ''En Geves''. Es sind Ansiedlungen von Juden, wo jeder arbeitet nach Möglichkeit und erhält nach Bedarf. Sehr groß und schöne Anlagen von Gärten, Landwirtschaften und Viehzucht. Dann ging die Fahrt der Grenze des Königreiches Jordanien zu, durch Bananen- und Datelhaine. Die Reise ging weiter nach Ober-Tiberias zu Besuch unseres Busfahrers, wo wir freundlich bewirtet wurden. Dann folgten Fahrten auf den Berg der Seligpreisungen, weiter bis zur Libanon Grenze. Mittagspause hatten wir an den Jordan Quellen, bei den Überresten von Cäsarea. Fahrt über die Golan Höhen, zur Grenze nach Syrien. So ging es noch zu manchen Gedenkstätten. Wichtig ist noch das Baumpflanzungszentrum ''Zomet Golani'', wo jeder ein Bäumchen pflanzte. Überall sieht man heute, wie die Berge Israels blühen.

Weiter fuhren wir auf den Berg Tabor, dem Berg der Verklärung. Es ist ein steiler Berg und gefährlich. Wir fuhren mit einem arabischen Taxi. Oben in der Kirche wieder einen Gottesdienst. Die Weiterfahrt ging durch die Ebene Jesreel ins Stammgebiet von Sebulon, dann nach Kana in Galiläa. Es ging nun zurück nach Tiberias. Obwohl manchmal müde, gab der Herr doch die Kraft die Ströme des Segens zu genießen. Nachts dachten wir mit dankbaren Herzen darüber nach.

Den anderen Tag besuchten wir die Siedlung Nain, weiter Harmagedon, wo die Gerichte Gottes und der Ratschluß des Herrn vollendet wird. Von hier aus ging es nach Megiddo und den Ausgrabungen von der Zeit Salomos.

Am Dienstag, den 15. Oktober, war dann die Abreise vom See Tiberias zum Mittelmeer. Es ging durch das Stammesgebiet Asser zur Libanongrenze, Durchgang durch Akko mit dem Nadelohr und Herberge, und hinauf zu dem Berge Karmel zur Opferstätte des Elia. Oben auf dem Berge hatten wir Gottesdienst mit einem schönen Ausblick. Es ist da eine Kirche und ein Denkmal — Elia mit dem Schwert. Dann Weiterfahrt durch Drusendörfer und zu Gast bei einem Bürgermeister. So kamen wir nach Haifa zum Mittelmeer. Übernachtung im Hotel Dvir, mit einer wunderbaren Aussicht aufs Meer und die schöne Stadt. Morgens ging die Fahrt durch die Saron-Ebene nach Cäsarea am Meer, weiter zu Ausgrabungen eines griechischen Theaters, noch vor Christi, und nach Tel Aviv.

Und so sind es die letzten Tage in dem Heiligen Land, welches Jesus geheiligt durch sein Leben hier. Den 18. Oktober war noch eine Fahrt über Gibea und Rama, der Heimat des Propheten Samuel, und nach Emmaus. Dort hatten wir einen Abschiedsgottesdienst. Abends noch eine stille Nachtwanderung durch das Tal Kidron, und einen Blick über Jerusalem bei Nacht vom Ölberg aus. Am 19. Oktober war der letzte Gang auf den Ölberg und im Garten des Joseph von Arimathia.

Es waren gesegnete Stunden unter der Leitung des Bruder Langhammer. Sonntag früh war die Abreise von Jerusalem. Nun sind die 18 Segenstage im Lande der Bibel vorbei. Unglaublich schnell vergingen die Tage, aber der Segen konnte sich tief in unsere Herzen senken. Der Herr hat alles wohlgemacht!

Säg' am Kreuz nichts ab

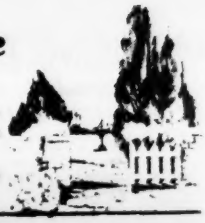
Der Kampf ist heiß, die Last ist schwer,
Oft seufzt du müde: "Ich kann nicht mehr!"
Doch halte nur aus, einst wird dir's klar,
Wie nötig hier unten das Kreuz dir war. —
Auf hartem Stein am Waldesrand
Sitzt müde ein Greis, den Stab in der Hand.
Er kann nicht mehr weiter, er ist zu matt,
Weil er so viel Schweres zu tragen hat.
Still schaut er im Geiste den Weg, den er kam,
Er fing einst so herrlich mit Sonnenschein an.
Noch denkt er in stiller Wehmut zurück,
Doch liegt in Trümmern, was einst war sein Glück.
Nichts ist ihm geblieben, so arm und allein
Muß er bis ins hohe Alter nun sein.
Da krampft sich das Herz zusammen vor Weh'n:
"Mein Gott, warum muß diesen Weg ich geh'n?"
Und über dem Denken und über dem Sinnen
Ihm heiß von der Wange die Tränen rinnen. —
Doch nach und nach wird's still in der Brust,
Er ist sich der Gotteskindschaft bewußt.
Drum schaut er im Glauben hinauf zur Höh'
"Dort wird sich ja klären, was ich nicht versteh'."
So faßt er den Stab, und mit schwerem Gang
Zieht zur Hütte er dort am Bergeshang.
Legt müde vom Wandern zur Ruh' sich hin
Noch zieht ihm so manches durch den Sinn. —
Auf all sein Sorgen und was er geklagt, —
Im Traume Gott selbst ihm die Antwort sagt:
Er sieht sich als Pilger von Land zu Land
Recht mühsam wandern im Pilgergewand.
Das Ziel seiner Wandrung ist jene Stadt,
Die Gott, der Herr, selbst gegründet hat.
Und auf dem Rücken ein Kreuz er trägt,
Das ist die Last, die Gott aufgelegt.
Er wandert mutig, das Ziel winkt von fern,
Schon glänzt die Stadt wie ein gold'ner Stern.
Doch heiß brennt die Sonne, das Kreuz drückt sehr,
Er muß einmal ruhen, er kann bald nicht mehr.
Dort steht ja ein Häuschen, so schmuck und klein.
Da nimmt er das Kreuz ab, da ruht sich's so fein.
Als er dann weiter des Weges will geh'n,
Sieht eine Säge er neben ihm stehn.
Da denkt er: dein Kreuz ist zu lang und zu schwer,
Du sägst etwas ab, dann drückt's dich nicht mehr.
Gesagt, getan! Nun war leichter die Last.
Er denkt: wie gut, daß du's abgesägt hast.
Nun geht das Wandern bequem und leicht,
Jetzt ist das Ziel viel schneller erreicht. —
Bald sieht er die Stadt auch schon vor sich steh'n,
Wie herrlich und schön ist sie anzuseh'n!
Ein Graben nur trennt ihn von der Stadt,
Der aber gar keine Brücke hat.
Er läuft entlang, er sucht und sinnt,
Doch eine Brücke er nirgends find't. —
Da fällt ihm das Kreuz auf dem Rücken ein,
Vielleicht könnte das ihm jetzt Brücke sein.
Er nimmt's und schiebt's über'n Graben her,
Doch — 's ist zu kurz, es reicht nicht mehr. .
Es fehlt das Stück, das er abgesägt. —
"Ach, hätt' ich's doch nicht", seufzt er tief bewegt,
"Nun stehe ich hier so nahe am Ziel
Und kann doch nicht hin, weil mir's Kreuz nicht gefiel."
Er weint und schreit, er klagt sich an,
Weil er schuld, daß er zur Stadt nicht kann. —
Da naht ein Pilger, der auch ein Kreuz trägt,
von dem er aber nichts abgesägt.
Er kommt zum Graben, legt's Kreuz drüber hin
Und geht zur Stadt mit frohem Sinn, —
Da denkt unser Pilger: ich will doch seh'n,
Ob über dies Kreuz zur Stadt ich kann gehn.
Er tritt hinzu, o weh', es kracht! —
Mit einem Schrei ist er aufgewacht.
Er sieht sich im Zimmer, er ist noch hier,
'Mein Gott, o von Herzen danke ich dir!
Es war nur ein Traum, doch die Angst und Qual
Möcht' ich durchkosten nicht noch einmal.
Ich seh' nun mein Kreuz an als göttliche Gab.
Ich säg' von demselben nichts mehr ab.
So muß es sein, wie der Vater es macht,
Und geht auch mein Weg durch Trübsal und Nacht,
Ich harre still aus, trag' Kreuz und Leid,
Es ist mir ja Brücke zur Herrlichkeit!"
Und du, der du auch ein Kreuz trägst
Und auch gern ein Stückchen davon absägst —
Tu's nicht, denn es ist eine göttliche Gab',
Denn sägst du, dann sägst du den Segen ab.

Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt

Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt. Zum Beispiel: Wenn dich früh die Sonne zu einem neuen, kräftigen Leben weckt, so bietet er dir: Guten Morgen! — wenn sich abends dein Auge zum erquicklichen Schlummer schließt: Gute Nacht! Wenn du mit gesundem Appetit dich zur Mahlzeit setzest, sagt er: Wohl bekomm's! Wenn du eine Gefahr noch zu rechter Zeit entdeckst, so sagt er: Nimm dich in acht, junges Kind oder altes Kind, und kehre lieber wieder um! Wenn du am schönen Maitag im Blütenduft und Lerchengesang spazieren gehst, und es ist dir wohl, sagt er: Sei willkommen in meinem Schloßgarten! Oder du denkst an nichts, und es wird dir auf einmal wunderlich im Herzen und naß in den Augen, und du denkst, ich will doch anders werden, als ich bin, so sagt er: Merkst du, wer bei dir ist? Oder du gehst an einem offenen Grabe vorbei, und es schauert dich, so denkt er gerade nicht daran, daß du evangelisch oder katholisch bist, und sagt: Gelobt sei Jesus Christ! — Also grüßt Gott manchen, der ihm nicht antwortet und nicht dankt.

Peter Hebel

Nachrufe



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Agatha Brown †

(Winkler, Manitoba)

Das Begräbnis für Schwester Agatha Brown, geborene Dyck, war Montag, den 23. Dezember in der MB Kirche in Winkler. Pastor Herb Van Bergen las nach dem Eintritt Hebräer 11,1, 13-16 und betete. Dann diente ein Frauenchor geleitet von Frau Susie Penner mit zwei Liedern: "Ich geh den schmalen Lebensweg" und "Eins ums andere wallen wir hinab ins Tal".

Prediger Walter Janzen, Killarney, hatte die Leichenrede. Er war dabei, als Geschwister Brown vor anderthalb Jahren ihre goldene Hochzeit feierten. Er sprach über "Die Kürze des Lebens". Sein Text war Jakobus 4,13-15. "Was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währt."

Der Schwiegersohn David Janzen las das Lebensverzeichnis vor, und das MB Senior Männerquartett sang ein Lied. Die Schwester wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Ein Trauermahl folgte. Der Schwesternverein, zu dem Agatha gehörte, hatte das Vorrecht zu bedienen. Lebenslauf:

Agatha Brown (geborene Dyck) wurde den 8. Dezember 1904 auf der Farm ihrer Eltern bei Winkler, Manitoba geboren. Ihre Eltern waren Peter und Anna (Peters) Dyck. Ihre Mutter starb, als Agatha beinah drei Jahre alt war. Der Herr gab ihr eine zweite Mutter, als Vater sich mit Witwe Helena (Wiens) Kroeker verheiratete. Sie war die Jüngste in einer Familie von 13 Kindern, von denen drei im frühen Kindesalter starben. Durch die Heirat wurden noch sechs Kinder der Familie hinzugetan. Die Dyck-Kroeker Familie war eine engverbundene Familie und sie liebte die Geschwister alle herzlich.

In 1918, im Frühling, zogen ihre Eltern nach Winkler. Hier besuchte sie die Hochschule. Sie interessierte sich für den Dienst einer Krankenschwester. Leider machte sich das nicht möglich.

Sie unterrichtete, als Lehrerin in verschiedenen Elementarschulen, so wie Crystal City, Blumenfeld und Neu Reinland. In Winkler unterrichtete sie Abendschule für Neueingewanderte.

Sie arbeitete in einem Geschäft in Herbert, dann bei Kroeker Brüder und in der Winkler Mühle.

Im Juli 1934 trat sie in die Ehe mit Frank Brown.

Durch die Wortverkündigung von Prediger P.E. Penner nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Sie wurde am 16. Juni 1918 von Prediger Johann Warkentin getauft und in die MB Gemeinde zu Winkler aufgenommen, deren treues Glied sie war bis zu ihrem Heimgang. Viele Jahre sang sie Soprano im Gemeindechor und unterrichtete eine Sonntagsschul-Klasse. Sie besuchte den Schwesternverein gern und sang auch in einem Frauenchor im Apartment, wo sie wohnten.

Als eine wahre, aufopfernde Mutter freute sie sich immer auf das Zusammenkommen mit Kindern und Großkindern. Ihre Gebete hatten stets das geistliche und pysische Wohl der ganzen Familie in sich.

Ihre Gesundheit ließ immer etwas zu wünschen übrig. Als sie 19 Jahre alt war, hatte sie ihre erste Operation. Später war sie ab und zu im Winkler Hospital. In 1979, stellte ihr Arzt C.W. Wiebe fest, daß sie an Zuckerkrankheit leide. Dieses verursachte Müdigkeit und Schwäche. Den 1. Mai 1981 zogen sie in eine Apartmentwohnung in Winkler.

Sonnabend, den 21. Dezember 1985 stand sie wie gewöhnlich auf, um ihre Hausarbeit zu tun. Um 8:15 kam sie zurück ins Schlafzimmer, legte ihre Brille auf den kleinen Schrank, nahm noch zwei Kissen und legte sich ins Bett. Frank fragte, ob er den Arzt rufen solle, aber sie sagte nichts. Er rief die Ambulanz. Während er sie im Arm hielt, rief der Herr sie heim.

Es überleben sie ihr Gatte, Frank; zwei Töchter: Helen und Gatte David A. Janzen; Dorothy und Gatte Enns; sechs Großkinder: David Janzen und Gattin Cherie; Patricia und Gatte Daryl Vera; Wendy und Gatte Dale Dearborn; auch Bonnie, Tammy und Clinton Enns; vier Urgroßkinder: Katrina, und Kyleigh Janzen; und Chadwick und Diana Dearborn; eine Schwester, Frau Tina Penner, Winkler, eine zusammengebrachte Schwester, Nettie Kroeker, Winnipeg; zwei Brüder, Aaron P. Dyck und John P. Dyck, Winkler.

Im Auftrage, Mrs. J.J. Janzen

Susanna Duerksen †

(St. Catharines, Ont.)

Als ich Kind war, wollte ich mich schon immer bekehren, wußte aber nicht, wie ich es machen sollte. Ich hatte sehr liebe Eltern, gottesfürchtig, aber sie sprachen nicht von Bekehren. Meine Eltern gehörten zur Mennoniten Gemeinde, und mein Bruder Hans und Schwester Margaret waren auch Glieder in der Gemeinde, so ging auch ich mit 19

Jahren zum Unterricht und lernte den Katechismus. Der war sehr schön, da es alles Bibelstellen waren, aber ich hatte innerlich noch nicht die Freude, nach welcher ich suchte. Später, als die alte Brüder Kirche abgebrochen wurde und eine neue erbaut, sammelte der Chor Dirigent, ein Onkel Nickel, Sänger zu einem Chor. Die Andachten sollten jetzt, bis die neue Kirche fertig war, in der Schule stattfinden. So kam er auch zu uns, und bat uns zu kommen. Unsere Eltern liebten beide sehr Gesang und Musik, so gingen auch wir, Margaret und ich, zur Singstunde. Einen Abend in der Woche hatte der Allianz Prediger in der Schule Andachten, und da wurden auch viel schöne Lieder aus dem Dreiband gesungen, so baten wir unseren Papa einen zu kaufen. So half der Herr, und erhörte viele Gebete, zu unserem Seelenheil. Ihm die Ehre. In einer Abendstunde sprach der Prediger über Hebräer 13, 5 "Denn Er hat gesagt, ich will dich nicht verlassen noch versäumen." So haben wir uns fest an das Wort gehalten, und der Herr half uns durch. Einen Abend, am Sonnabend, in der Gebetstunde, die so segensreich waren, durften wir auch endlich aufstehen und danken. Ich war so glücklich! So gingen wir uns zur Taufe im Wasser zu melden, so wie auch der Herr Jesus sich hatte taufen lassen.

Als ich 23 Jahre alt war, starben meine Eltern mit 53 Jahren, meine Schwestern Tina, 19 Jahre, Anna, 21 Jahre, und Lena, 16 Jahre, alle an Typhus. Ich durfte sie alle pflegen, Tag und Nacht. Meine Eltern und Geschwister waren alle bekehrt.

Dann waren wir von 10 Geschwistern noch fünf geblieben und wir lebten zusammen im Elternhaus. Der Herr ist sehr gut.

Als ich 27 Jahre alt war, hatten mein Mann und ich Hochzeit. Er war 29 Jahre alt. Die Hochzeit fand am 25. Mai 1922 statt. Den 13. September 1924 reisten wir nach Kanada, und kamen in Winkler, Manitoba den 13. Oktober bei meiner Schwester (Bernard Boldt) an. Unsere Kinder sind alle hier in Kanada geboren, Heinz, Bernie, Susan und Agatha. Bernie starb am 8. August, 1941, als er 12 Jahre alt war. Mein Mann, Johann, starb am dritten Herzschlag, am 29. Juli 1968. Er war 75 Jahre alt. Meine Schwestern, Anna, Tina, Lena, Nettie Loewen, und Margaret Boldt, so wie auch meine Brüder Vang und Willie Giesbrecht, sind mir vorangegangen und sind beim Herrn.

Eine Großtochter, Wendy Duerksen und eine Schwiegertochter, Betty Duerksen sind mir auch vorangegangen.

Ich hinterlasse einen Sohn, Henry mit Frau Sandy, Susan Voth (Tochter) und ihr Mann Neil, und Agatha Duerksen (Tochter) und ihr Mann Alfred, 10 Großkinder, fünf Urgroßkinder, und zwei Schwestern, Sara Kutz und Agatha Enns.

Am 5. Juli, 1982 wurde unsere Mutter, mit 87 Jahren, zum ersten Mal in ihrem Leben, zum Hospital gebracht, nach einem Gehirnschlag. Sie kam am 12. Juli zu ihrer Tochter, Susan, wo sie bis zum 18. August blieb. Dann mußte sie wiederum zum Hospital gebracht werden. Am 30. August zog sie ins Altenheim zu Vineland, und am 22. Oktober kam sie dann nach Tabor Manor in St. Catharines. Hier lebte sie beinah 3 Jahre, und ihre größte Freude in diesen Jahren war die Zeit, die sie mit ihren Kindern, Großkindern und Urgroßkindern zubrachte.

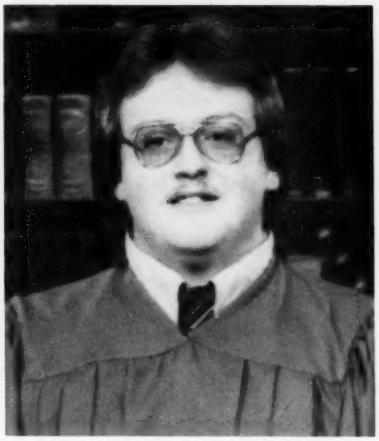
Nach einer kurzen Krankheit, rief der Herr sie am 14. September 1985 heim. Sie durfte ruhig einschlafen und wachte dann auf, Den zu schauen, welchem sie so lange geglaubt und vertraut hatte. Wir gönnen ihr die Ruhe.

Die trauerende Familie

Die Begräbnisfeier von Schwester Susanna Duerksen fand am 14. September 1985 in der Scott Street M.B. Kirche, Ontario statt.

Pastor John Letkeman leitete die Feier. John und Lotti Duerksen dienten mit passenden Liedern. An Hand einiger Schriftstelln, wie 1. Mose 25,8; 35,29; 49,33 und Apostel geschichte 15,11 brachte Bruder Henry Penner die Botschaft. Nach dem die Hülle der lieben Schwester auf dem Friedhof beigeset zt war, waren alle Gäste für ein Gemeinschaftsmahl im Kellerraum der Kirche eingeladen.

Im Auftrage der Familie,
Lydia Janzen



Kelly Wayne Ratzlaff †

(Calgary, Alberta)
16. April 1963 — 12. Oktober 1985

Kelly wurde seinen Eltern Annie und Bernhard Ratzlaff am 16. April 1963 in Three Hills, Alberta geboren. Durch ein Ungück kam er am 12. Oktober 1985 zu Tode.

Als er acht Jahre alt war nahm Kelly den Herrn an als seinen persönlichen Erlöser.

Nach dem Abschluß seiner Hochschuljahre in 1981, zog er nach Calgary, wo er auch jetzt wohnte. Kelly arbeitet für die Firma W.J. Vinyl Products Ltd., wo er als ein "telemarketing sales representative" angestellt war.

Im Tode ihm vorangegangen sind zwei Brüder, Harvey und Frank.

Es überleben ihn seine Eltern in Linden, Alberta, seine Schwester Betty mit ihrem Mann Bill; eine Nichte, Alicia Ann; viele Verwandte und Freunde.

Wir alle werden Kelly sehr vermissen.

Die Familie

Liebe Gott
von ganzem Herzen!
Hast du dies Gebot erfüllt,
Mensch, ich sag
dir ohne Schmerzen:
Tu dann immer,
was du willst.

Gerhard Tersteegen

Umsiedler aus der UdSSR

12.253 Bergen, Abram 27.08.22 Nikolaipol, Saporoshje
12.254 Bergen, Maria/Widmer 17.02.15 Helenendorf, Kaukasus
Eingetroffen am 6.12.85 aus Kamischin, Wolgagrad
Adresse: Paul Reusch-Straße 20,8900 Augsburg
12.255 Ens, Helene 19.09.33 Neuendorf,Saporoshje
Eingetroffen am 10.09.85 aus Nowodwinsk/RSFSR
Adresse: Auf der Tuete 58/Ic, 4750 Unna-Massen

12.256 Klassen, Viktor 15.07.53 Ilmowskij/Kirow
12.257 Klassen, Lydia/Ergeawa 25.09.53 Boljschie Beresniki
12.258 Klassen, Alexander 1.11.74 Duschanbe/Tadshikistan
12.259 Klassen, Helene 14.05.76 Duschanbe/Tadshikistan
12.260 Klassen, Eduard 21.01.84 Duschanbe/Tadshikistan
Eingetroffen am 29.03.85 aus Duschanbe/Tadshik
Adressen: Pommernstraße 2, 5200 Waldbröl

12.261 Koop, David, 18.11.31 Schardau/Molotschnaja
12.262 Koop, Helene/Hildebrandt 13.11.37 Großweide/Molotschnaja
12.263 Koop, Maria 19.04.69 Kaskilensk
12.264 Koop, Anna 25.04.74 Iwangorod/Geb. Leningrad
Eingetroffen am 18.04.85 aus Iwangorod/Leningrad
Adresse: Auf der Tuete 116/III, 4750 Unna-Massen

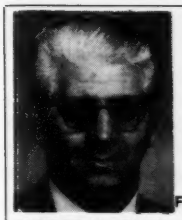
12.265 Martens, Margarete 6.12.14 Orlowo/Donezk
12.266 Grass, Justine/Martens 1.04.19 Orlowo/Donezk
12.267 Schwitzgebel Marianne/Martens 25.07.51 Orsk/Orenburgskaja
12.268 Schwitzgebel, Eduard 1.09.71 Orsk/Orenburgskaja
Eingetroffen am 15.10.85 aus Orsk/Orenburgskaja/RSFSR
Adresse: Mecklenburgerstraße 16, 5450 Neuwied 13

12.269 Penner, Gerhard 2.10.38
12.270 Penner, Elsa/Bischler 16.04.40
12.271 Penner, Irina 25.09.62
12.272 Penner, Eduard 9.07.64
12.273 Penner, Waldemar 3.12.67
Eingetroffen am 17.05.80 aus Nowo Pawlowka/Kirg.
Anschrift: Eifelblick 50, 5450 Neuwied 23

12.274 Quiring, Traugott 9.10.25 Lysanderhöhe/Wolga
12.275 Quiring, Katharina/Klassen 4.10.24 Gnadental/Molotschnaja
Eingetroffen am 12.04.85 aus Taschkent
Anschrift: Berliner Str. 4, 5220 Waldbröl
12.276 Wiens, Hermann 3.06.32 Halbstadt/Sagradowka
Eingetroffen am 3.04.84 aus Peremoshez/Akimowsk/Saporos
Adresse: Auf der Tuete 132/II, 4750 Unna-Massen
12.277 Willms, Jakob 16.06.22 Fürstenwerder/UdSSR
Eingetroffen am 28.02.84 aus Terek/Kaukasus
Adresse: Mahlstr. 28a, 6710 Frankenthal/Pfalz

12.278 Wolf, Anna/Harder 31.03.37 Gnadenheim/Molotschnaja
12.279 Wolf, Helene 28.02.59 Duschanbe/Tadshikistan
12.280 Wolf, Lydia 21.02.61 Duschanbe/Tadshikistan
12.281 Wolf, Anna 15.12.62 Duschanbe/Tadshikistan
12.282 Wolf, Maria 12.11.68 Duschanbe/Tadshikistan
12.283 Wolf, Georg 19.01.80 Duschanbe/Tadshikistan
Eingetroffen am 2.04.85 aus Duschanbe/Tadshikistan
Adresse: Berliner Str. 9, 5220 Waldbröl

Die Liste wird fortgesetzt.


VICTOR KLIEVER

BLOCK BROS.
1050 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res.: 668-2970
For Your Real Estate Needs
Please call me

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Soviet Union 1986
Vom 7.-30. Juli.
Von Winnipeg und Amsterdam nach Moskau, Nowosibirsk, Alma Ata, Samarkand, Pjatigorsk (Kaukasus), Kiev, Saporozhye (Mennonitische Kolonien), Novgorod, Leningrad.

Weitere Auskunft beim Tourleiter Dr. Victor Doerksen
475 1827
oder bei John Schroeder
775 0271;
von ausserhalb Winnipeg
1-800-262-8893

Assiniboine Travel Service Ltd.
219-818 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3G 0N4

Die Verschlossene Quelle

von Margaret Epp

(12. Fortsetzung)

Hendrick spürte, wie seine Fingerspitzen kribbelten. Jenes Wort "Halikon" war schwer. Im Wörterbuch stand, dies sei solch ein Bergsee. Er verstand gut, was die Strophe sagen wollte. Er las sie wieder und wieder.

"Hendrick Niessen", rief die Lehrerin, und er ging zu ihrem Pult. Er las das Gedicht vor, und als er zur dritten Strophe kam, sagte er sie auf, fast ohne einen Blick in das Buch zu werfen.

Die Lehrerin fragte leise, so daß die anderen es nicht hören konnten: "Kanntest du es schon vorher?"

Er schüttelte seinen Kopf, plötzlich stumm.

"Und du hast es heute morgen auswendig gelernt?"

Hendrick scharrte mit den Füßen. Stotternd sagte er "Ich mag es — es sagt, was ich will."

Die Lehrerin sah ihn nachdenklich an. "Du kannst dich setzen", meinte sie schließlich ruhig.

"Auspressen, auspressen!" Eine schreiende, johlende Bande von Jungen und Mädchen rannte in der Pause auf dem Schulhof um ihn herum.

Hendrick grinste gutmütig. Er war ungewöhnlich freundlich zu der niedergeschlagenen Marie, und er verzieh es sogar Lisa, daß sie die Geschwister an diesem Morgen wie Fremde behandelte.

Peter tat das nicht. Auf dem Heimweg am Nachmittag wollte er nichts mit ihr zu tun haben. Wütend stakste er vor ihnen her.

Die vier anderen — Eva und Marie und Lisa und Hendrick — hatten ihren Spaß. Sie stopften ihre Taschen mit Hagebutten voll, die nach dem Frost weich und süß und kräftig schmeckten. Das Plattdeutsche ging ihnen wieder flink über die Zungen, die noch ganz steif waren, weil sie sich den ganzen Tag über im Irrgarten des Englischen hatten zurechtfinden müssen. Ihre Muttersprache war bequem und vertraut wie ein Paar alte Schuhe an müden Füßen.

"Was sagte die Lehrerin zu dir, als sie so leise sprach?" wollte Marie wissen.

Hendrick stopfte sich noch eine Hagebutte in den Mund, kaute das weiche Fleisch heraus und spuckte den Rest aus. "Oh, sie sagte nicht viel." Aber da war ein Leuchten in seinen Augen. Die Lehrerin kannte sein Geheimnis, und sie hatte nicht gelacht — und sie hatte ihn nicht für töricht gehalten, wie Eva das getan hatte.

Peter drehte sich um und blickte sie finster an. "Schule!" rief er. "Ich wünschte, ich könnte schon heute wieder aufhören."

"Peter Niessen!"

Verwundert drehten sich alle um und schauten Eva an. Röte bedeckte ihre dunklen Wangen, und ihre Augen blitzten. "Peter Niessen, du solltest dich schämen! Möchtest du ein *Nichtsnutz* sein, wenn du erwachsen bist? Du meinst, daß die Schule schlecht ist. Nun, niemand hat dich ausgelacht, und bei Hendrick haben sie es gemacht."

"Sie sollen es nur einmal versuchen", knurrte Peter und ballte seine Fäuste.

"Ach was!" Eva rümpfte die Nase. "Du würdest nicht kämpfen. Pa sollte dich nur hören!"

Schweigend kaute Hendrick seine Hagebutten. Mädchen sind etwas Sonderbares, dachte er. An jenem Tag im Stall, als er Eva von seinen Träumen erzählte, hatte sie mit ihm geschimpft, weil er nicht wie Peter war. Und jetzt wollte sie, daß Peter wie er sei! Sie war schon komisch. Aber die Schule — er seufzte vor Glück. Schule war schön.

Und jeden Tag wurde es besser. Abends, wenn sie nach Hause gingen, hatte er das *Ontario Lesebuch* sicher in seiner Jacke verstaut. Wenn die Hausaufgaben gemacht waren, las und las er. Manchmal bat ihn Muttick, laut vorzulesen, und dann hörte sogar Pa zu. An einem Abend, als die anderen helfen mußten, Sonnenblumenkerne aus den bröckeligen Köpfen zu schaben, las Hendrick ihnen vor. Es gab da eine lange Ballade über einen Bauern, der mit seinem Sohn stritt. Muttick mochte Gedichte am liebsten. Pa hörte gerne biblische Geschichten. Und Hendrick gefiel die Geschichte von Tom Brown, der zur Schule ging, am besten.

Und dann kam der Tag, an dem die ganze Welt weiß war, bedeckt mit weichem, flaumigem Schnee. Die Luft war kalt; die Kälte kniff ihnen in die Nase und ließ ihr Blut schneller fließen. Der Schulhof glitzerte an jenem Morgen im Sonnenlicht.

"Fuchs und Gänse", rief jemand, und im Handumdrehen fingen alle Schüler an, den großen Kreis und die Querwege für das Spiel auszutrampeln. So war das Spielfeld schon fertig, als die Pause kam.

Hendrick war heute eine gerissene Gans. Immer im richtigen Augenblick entschlüpfte er zupackenden Fingern oder duckte sich unter ausgestreckten Armen hindurch und raste einen Weg herunter. Einmal rannte er an Lisa vorbei, einer reizenden Gans in grauem Schaffellmantel und -kapuze.

"Was hast du da?" fragte er.

Sie kaute etwas, und um sie herum roch es so gut.

Sie steckte ihre behandschuhte Hand in die Tasche und holte einige fette Weizenkörner heraus, die braun und krustig waren.

"Hier, versuch mal", bot sie ihm an.

Hendrick schob sich hastig einige Körner in den Mund. Sie waren knusprig und salzig.

"Meine Mutter röstet sie mit ein bißchen Butter in einer Bratpfanne", erklärte sie.

Der schon ermüdete Fuchs, Jasha Funk, machte einen verzweifelten Satz auf Hendrick zu, aber die Gans glitt unter seiner Hand hindurch und war außer Reichweite.

"Der Auspreß-Mann und seine Frau", höhnte Jasha. Er war entschlossen, Rache zu nehmen.

Hendrick blieb augenblicklich auf seiner Bahn stehen. Die großen Jungen und Mädchen lachten, und Lisa sah plötzlich aus, als wolle sie gleich losheulen. Zielbewußt ging Hen-

drick auf Jasha zu. "Du sagst das nicht noch einmal, Jasha", drohte er mit leiser, grimmiger Stimme.

"O doch! Der Auspreß-Mann und seine Frau." Jasha blickte ihn gehässig an.

Wildheit überkam Hendrick. Er langte aus und zielte auf Jashas Nase. Dieses gehässige Grinsen würde er jetzt aus Jashas Gesicht wischen, zuckte es ihm durch den Kopf. Er würde Lisa nicht noch einmal seine Frau nennen! Ein wildes Frohlocken durchdrang Hendrick, als Fleisch auf Fleisch klatschte.

"Hendrick! Halt! Halt!"

Das Dröhnen in Hendricks Ohren verschwand. Seine Augen wurden klar. Er schüttelte Evas Arm von seiner Schulter und spuckte Blut aus. Seine eine Backe begann steif zu werden, ein Zahn war locker und blutete, und Jashas Nase —

Die Glocke schellte. Nervös nahmen ein paar Schüler etwas Schnee und wischten die beiden Gesichter sauber.

Als der Unterricht begann, beobachtete Hendrick heimlich die Lehrerin. Aber Fräulein Wharton machte das nichtsahnendste Gesicht von der Welt. Merkte sie nicht, daß etwas in der Luft lag? Sah sie nicht, daß Jashas Nase dick und rot und glänzend war und daß er selbst ein schiefes Gesicht hatte? Und daß Neta Funk überhaupt nichts mehr mit seiner Schwester Eva zu tun haben wollte?

Einmal schien es ihm, als sähe er ein belustigtes Schimmern in den Augen der Lehrerin. Dann war es vorüber, und er war nicht mehr sicher, ob er es überhaupt gesehen hatte. Sie verlor kein einziges Wort über den Kampf.

"So einfach wirst du zu Hause nicht davonkommen", meinte Peter, während er auf dem Heimweg vor Hendrick herging. "Ich werde es Pa erzählen."

"Huh", machte Hendrick, "das tu ich schon selbst." Und mit vorgetäuschter Sorglosigkeit kickte er gegen den Schnee, während er so dahinging.

Aber es würde nicht leicht sein, das wußte er. Pa würde dabei bleiben, daß es keine Kämpfe gab. "Wenn ihr euch in der Schule schlagt, dann bekommt ihr es zu Hause." Dies war seine fürchterliche Warnung. Und Pa hielt immer sein Wort.

Diese Lisa! Hendrick starrte sie an. Die Art, wie sie ihn jetzt ansah, halb mitleidig, halb bewundernd. *Als ob ich für sie gekämpft hätte.* Das hatte er nicht! Er war nur mit Jasha böse gewesen.

Je näher sie nach Hause kamen, um so mehr fühlte Hendrick, wie sein Mut dahinschwand. Verzweifelt begann er zu planen, wie er darum herumkäme, es zu erzählen. Pa könnte in der Schlucht sein, beim Holzfällen. Und vielleicht würde er erst spät zum Abendessen nach Hause kommen — manchmal war es so. Und wenn das so wäre, könnte Hendrick sich schnell ins Bett davonstehlen — morgen sah sein Gesicht vielleicht schon besser aus.

Die Niessens bogen in den Hof ein, und im gleichen Augenblick kam Pa aus dem Haus heraus. Einen Blick nur warf er auf Hendrick. "Junge, was ist mit dir los?" fragte er eindringlich.

Weinend rannte Lisa den Abhang der Schlucht hinunter. Marie und Eva zogen sich in entsetztem Schweigen zurück. Peter aber warf Hendrick einen Blick zu, der besagte: "Ich habe es dir gleich gesagt."

"Ich — ich — habe mich geschlagen. Mit Jasha Funk." Hendricks Augen waren auf die Spitze seines rechten Schuhes geheftet, mit dem er im Schnee kratzte.

"Warum hast du dich geschlagen?"

"Einfach — einfach so", würgte Hendrick hervor. Dies Geschäft über den Auspreß-Mann und seine Frau, das brauchte Pa nie zu erfahren.

"Kämpfen", sagte Pa, und die Schmach in seiner Stimme verletzte Hendrick. "Kämpfen! Mein Sohn. Wie ein Straßenjunge. Du weißt gut, was ich versprochen habe. Komm mit." Seine Stimme war ruhig. Hendrick ging hinter Pa her zum Kornspeicher. Er war dankbar, daß das, was nun folgte, vor neugierigen Augen verborgen blieb. Pa tat niemals etwas halb. "Morgen sagst du Jasha, daß es dir leid tut", befahl Pa ernst, als er fertig war.

Seine Schritte verloren sich. In dem dämmrigen Kornspeicher biß Hendrick in einen Weizensack, um sein Schluchzen zu dämpfen. Von Ferne hörte er das Klirren von Ketten und das Quietschen von Wagenrädern auf dem flachen Schnee draußen. Nach einer langen Stille schob sich die Tür zum Kornspeicher ein wenig zurück.

"Hendrick, bist du da?" fragte Mariechen flüsternd. Hendrick hätte sich am liebsten versteckt, aber sie hatte ihn schon gefunden.

"Frau Funk ist gekommen und sie erzählte, daß es alles deine Schuld gewesen ist. Und sie sagte auch noch, der Sohn eines Predigers sollte sich schämen —"

Hendrick machte ein verzweifeltes Gesicht. "Hast du ihr erzählt, was Jasha gesagt hat?" fragte er heftig. Mariechen schüttelte den Kopf.

"Die Schläge machen mir nicht viel aus — jedenfalls nicht sehr viel", meinte er und befühlte sich behutsam. "Aber *das,* was Jasha gesagt hat, das braucht Pa nicht zu erfahren. Ich würde mich so arg schämen."

"Ich werde es schon nicht erzählen", versprach Mariechen und ließ ihre Hand in seine gleiten. Hendrick fühlte sich schon viel besser. Er hielt ihre Hand und wartete, bis das Geräusch der Räder wieder verklungen war.

Niemand im Haus erwähnte Frau Funks Namen, und sorgfältig vermieden sie alle, zu bemerken, daß Hendrick verquollene Augen hatte und daß er sich zur Abendbrotzeit ganz vorsichtig auf die Bank hinter dem Tisch niedersetzte. Pa sprach mit freundlicher Stimme und er bat Hendrick, ein Stück aus dem Lesebuch vorzulesen, ehe er zu Bett ging.

(Fortsetzung folgt)

Aus Aller Welt

Bulgarien — Der älteste Baum Europas, eine Eiche, steht in dem bulgarischen Dorf Granit in der Nähe der Stadt Stara Zagora. Das berichtete die bulgarische Nachrichtenagentur BTA unter Bezug auf Daten der UNESCO.

Der Baum ist 1,640 Jahre alt, über 23 Meter hoch und besitzt einen Umfang von 7.50 Meter. In seiner Jugendzeit war der Baumveteran Zeitgenosse der "alten Römer", die vor den Bulgaren in diesem Gebiet siedelten, erinnert die Agentur. Zur Erhaltung dieses Naturdenkmals hat der Staat 80,000 Lewa (nach offiziellem Kurs 240,000 Mark) zur Verfügung gestellt.

* * *

Schweden — Linjeflyg, die führende schwedische Inland-Fluglinie, hat als erste Fluggesellschaft der Welt ein totales Rauchverbot für alle Flüge erlassen. Eine Umfrage habe ergeben, sagte ein Sprecher der Gesellschaft, daß selbst Raucher ein solches Verbot begrüßen würden. Linjeflyg befördert 3.7 Millionen Passagiere im Jahr.

* * *

England — Während die britische Königin in ihrer Weihnachtsansprache die Bedeutung der positiven Nachrichten in einer von Katastrophenmeldungen beherrschten Presse hervorhob, mußte in diesen Tagen die erste auf gute Nachrichten spezialisierte Zeitung des Landes schließen. Das Blatt mit dem Titel "First the Good News" (Zuerst die gute Nachricht) war seit drei Jahren von einer achtköpfigen Redaktion in Heanor in der mittelenglischen Grafschaft Derbyshire publiziert worden. Den 12 000 Einwohnern von Heanor bleibt jetzt nur das Blatt "Ripley and Heanor News", in dessen Weihnachtsausgabe an erster Stelle über die zunehmende Zahl von Einbrüchen geklagt wurde.

* * *

BRD — Die Bereitschaft der Juden zur Verschmelzung mit der Gesellschaft der Bundersrepublik Deutschland hat der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski, bekräftigt. Diese Bereitschaft, sagt Galinski in einer Erklärung zum Jahreswechsel, sei aber mit einem "klaren Nein" zur Einverleibung verbunden. Die Erfahrung habe gelehrt, "daß nur bewußtes Judentum das Überleben unserer Gemeinschaft sichert".

Im Mittelpunkt der Gemeindearbeit werde auch in Zukunft die aktive Mitwirkung am demokratischen Entwicklungsprozeß der Bundesrepublik stehen.

Für die berechtigten Interesse des jüdischen Staates einzutreten, "ist und bleibt unsere vorrangige Aufgabe", erklärte Galinski, "Wir haben angesichts der tragischen Vergangenheit einen Auftrag übernommen, der uns zum Eintritt für menschliche Würde und Hummanität verpflichtet".

* * *

Italien— Mit "Hot Dogs" für Rußland will Michail Gorbatschow offenbar einen ertsen schüchternen Versuch wagen, seine geschlossene Sowjetgesellschaft wenigstens etwas zum "kapitalistischen" Westen hin zu öffnen. Wie aus Bologna, Italien, verlautet, stehen Verhandlungen mit Moskau über den Ausbau einer auf "Fast Food" spezialisierten Restaurantkette in der Sowjethauptstadt kurz vor dem Abschluß. Gleichzeitig wird aus Paris gemeldet, daß Modezar Pierre Cardin ein Abkommen über Errichtung eines Modestudiums mit Verkaufsfilialen in Moskau und anderen sowjetischen Städchen abgeschlossen habe.

Wenn alles programmgemäß verläuft, wird das erste "Hamburger House" Made in Italy rechtzeitig vor Beginn des Partei Kongresses im Moskauer Stadtzentrum eingeweiht werden. Der italienische Architekt Poalo Portoghesi hat das Projekt für die Einrichtung des Lokals fertiggestellt und die Köche der Koope-

Terror in Rom und in Wien

Die internationalen Flughäfen von Rom und Wien waren das Ziel blutiger Anschläge. Auf dem römischen Flughafen Leonardo da Vinci warfen offensichtlich arabische Terroristen Handgranaten am Flugschalter der israelischen Luftverkehrsgesellschaft El Al und schossen in die Menge. Nach Angaben gab es 13 Tote und 68 Verletzte.

Fast zur gleichen Zeit kamen auf dem Wiener Flughafen Schwechat mindestens vier Menschen ums Leben, als dort Terroristen Handgranaten warfen und schossen. Auch in Wien war der Abfertigungsschalter der Ort des Verbrechens.

Über die Zahl der Toten und Verletzten bei dem Terroranschlag in Rom lagen noch sehr unterschiedliche Zahlen vor. Die italienische Rundfunkgesellschaft sprach von 16 Todesopfern. Wie der Ministeriumssprecher sagte, sind wahrscheinlich drei Terroristen unter den Toten. Zwei Terroristen seien verhaftet worden. Mindestens einer der Terroristen ist offenbar Palästinenser, wurde inoffiziell aus einem römischen Militärkrankenhaus berichtet, wo der Mann operiert worden war.

Unter den drei Toten, die es nach Mitteilung des österreichischen Innenministeriums auf dem Wiener Flughafen Schwechat gab, ist auch einer der Attentäter. In Schwechat gab es 40 Verletzte. Fast zur gleichen Zeit wie in Rom, etwa um 9:15 Uhr, warfen offenbar arabische Terroristen Handgranaten und schossen mit Maschinenpistolen. Der Chef der Flughafenpolizei sagte, der Angriff habe sich wahrscheinlich gegen Menschen gerichtet, die mit der israelischen Luftverkehrsgesellschaft hätten fliegen wollen.

Der israelische Außenminister Ytzhak Schamir machte die PLO für die Anschläge von Rom und Wien verantwortlich. Regierungskreise in der israelischen Hauptstadt verwiesen darauf, daß die Anschläge in Ländern verübt worden seien, die jüngst "Sympathien gegenüber der PLO" geäußert hätten. Der stellvertretende Ministerpräsident David Levy kündigte Vergeltungsmaßnahmen gegen die Attentäter an. Auch Shamir hatte die Fortsetzung des Krieges gegen den Terrorismus überall auf der Welt angekündigt.

* * *

rative "Camst" sind bereits dabei, einige sowjetischen Gaumen entsprechende Speisekarten auszuprobieren.

Die Kooperativen, in deren Hände der Betrieb der "Fast Food"-Kette gelegt werden soll, wollen sich nicht darauf beschränken, amerikanische Spezialitäten auf italienisch zubereitet anzubieten. Man habe zunächst in Amerika studiert, wie dort Massenversorgung mit "Fast Food" gehandelt werde. Jetzt werde man versuchen, das ins Internationale zu übersetzen. Das Ziel sei eine Kombination von amerikanischer Organisation, russischem Geschmack und italienischer Kochkultur.

Sollte dieses Rezept in Moskau schlagen, soll das Experiment auch in anderen Städten des Ostblocks gemacht werden. Das größte Projekt der Kooperative zielt allerdings auf China.

"Camst"-Präsident Marco Minella entwarf die Zukunftsvision vom universalen "Fast Food". Er sagte: "Heute wird in aller Welt das Mittagessen immer mehr von belegten Brötchen verdrängt. Sicher ist in Italien der Teller Tagialtelle (Nudeln) eines der schwersten zu durchbrechenden Tabus. Aber allmählich setzt sich der Newlook des kleinen Imbisses auch bei uns durch. Wenn wir nun auch noch die sowjetischen Grenzen niederreißen, wird das eine planetarische Revolution."

* * *

U.S.A. — Seit dem amerikanisch-sowjetischen Gipfel von Genf sind mindestens vier sowjetischen Familien von den sowjetischen Behörden unterrichtet worden, daß ihr Ausreiseantrag genehmigt worden ist, hat am Donnerstag das amerikanische Außenministerium bekanntgegeben.

Das State Department teilte ebenfalls mit, daß neun der zehn Personen, denen am Vorabend des Genfer Gipfels eine Ausreisegenehmigung versprochen worden war, eine Bestätigung ihrer Ausreisebewilligung erhalten haben.

* * *

Nach Angaben des amerikanischen Außenministeriums haben die Sowjets in dem nunmehr sechsjährigen Kampf gegen die moslemischen Widerstandskämpfer in Afghanistan 10,000 Gefallene und weitere 20,000 verwundete oder vermißte Soldaten verloren.

Ferner seien den Sowjets und den verbündeten afghanischen Regierungstruppen bisher 800 Flugzeuge verloren gegangen, 200 allein 1985.

Die Moskauer Parteizeitung "Prawda" machte das bemerkenswerte Eingeständnis, daß wohl längst nicht alle Bürger des Landes die sozialen Reformen, die den Afghanen ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftlichen Strukturen aufgenötigt worden seien, angenommen hätten. Dies gelte auch für die Arbeiterschaft.

* * *

Make A Deposit To Your RRSP Or Any Savings Account During The Months January - February And Receive An Entry Form For An Opportunity TO WIN

A TRIP FOR TWO TO HAWAII

DRAW TO BE MADE AT THE 1986 ANNUAL MEETING
SEE TELLERS FOR DETAILS

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald Street	1250 Portage Avenue	1200 Henderson
Winnipeg, Manitoba	Winnipeg, Manitoba	Winnipeg, Manitoba
R3C 1M4	R3G 0T6	R2G 1L6
947-1243	783-7081	338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba for over 40 years

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Weshalb der Prediger entlassen wurde?

Ich weiß nicht, wie lange der Prediger in der Gemeinde gewesen war, als die Glieder anfingen, es zu merken. Es scheint, er habe früher zu keinen Klagen Anlaß gegeben.

Einige Glieder sagen, es sei ihnen zum erstenmal aufgefallen, als er nicht zur Sitzung eines Gemeindekomitees erschien. Am nächsten Tag erklärte er einem Gemeindeglied, er habe einen Freund getroffen, und der habe ihn zu einem interessanten Vortrag eingeladen. "Ich wußte, daß ihr gut ohne mich fertig werdet", sagte er mit entwaffnendem Lächeln.

Man ist sich nicht darüber einig, wann er die erste Gebetsstunde verpaßte, aber sicher hat er mehrmals gefehlt. Nicht daß er vergessen hätte, für einen Redner zu sorgen, nur eben, die Leute haben die Idee, der Prediger solite zu den Gebetsstunden gehen. Ein Glied erinnerte sich an eine seiner Erklärungen: "Ich mußte im Haus noh etwas flicken. Eine kleine Sache, aber es störte meine Frau".

Dann kam er nicht zu einer Sontagabendversammlung. Die Glieder erinnern sich gut an das Datum, weil er gerade in der Woche vorher so stark die Notwendigkeit der christlichen Gemeinschaft betont hatte. Er erklärte am Montag einem Glied: "Ich stand ja nicht auf dem Programm, und weil gerade meine ganze Familie zu Hause war, beschloß ich, mir Zeit für sie zu nehmen. Und zudem war ich so müde, daß ich nicht viel davon gehabt hätte, wenn ich zur Kirche gegangen wäre". All das hätte man ihm wohl noch nachgesehen, wenn er nicht eines Sonntagmorgens zehn Minuten zu spät gekommen wäre. Und dabei sollte er predigen. Er gab keinerlei Erklärung für diese Verspätung, ging einfach durch den Seitengang nach vorne, als ob nichts geschehen wäre. Bald kam er öfter zu spät als rechtzeitig. Man konnte fast damit rechnen, daß er mit den übrigen Nachzüglern hereinkommen würde. Als ein Diakon ihn zur Rede stellte, meinte er nur, er habe die Gewohnheit, zu spät loszufahren, und Gewohnheiten seien schwer zu ändern.

Die ganze Sache erreichte ihren Höhepunkt an jenem Sonntag, als er überhaupt nicht zum Gottesdienst kam. Er hatte ganz plötzlich — so erfuhren die Gemeindeglieder später — beschlossen, eine Herbstfahrt zu unternehmen, weil die Farben der Natur gerade so prächtig seien. "Die sonnigen Tage werden bald vorüber sein", sagte er, "Und ich dachte, man werde es kaum bemerken, daß ich fehle, denn da fuhren ja so viele Wagen in Richtung der Kirche, als ich losfuhr,"

Nun, der Gemeindevorstand trat zusammen, besprach das Problem und beschloß, einen zuverlässigen Prediger zu suchen.

"Er weiß überhaupt nicht, was es bedeutet, Glied einer Gemeinde zu sein", entrüstete sich ein Vorstandsmitglied.

"Er begreift nicht, wie wichtig die Gemeinde ist," sagte ein anderer.

Der Sekretär faßte dann all die Kritiken im Protokoll zusammen, nachdem Entlassung beschlossen war: "Es wurde klar, daß er nicht Prediger sein kann, wenn er darauf besteht, so zu handeln, wie die anderen Gemeindeglieder".

John M. Drescher, Aus "The Christian Leader", übersetzt von Samuel Gerber.

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$14.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Kolumbien — Die kolumbianische Stadt Armero, von deren 25,000 Einwohnern über 21,000 bei einem Vulkanausbruch verschüttet worden waren, ist zum Friedhof erklärt worden, weil es unmöglich war, die Opfer unter einer bis zu zehn Meter hohen Schlammschicht zu bergen.

Der kolumbianische Kardinal Alfonso Lopez Trujillo weihte das frühere Stadtgebiet von einem Flugzeug aus und erklärte es zu einer "heiligen Stätte", auf der nicht mehr gebaut werden darf.